**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

**Band:** 14/1913 (1914)

**Artikel:** XIV. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege : Samstag den 3. Mai und Sonntag den 4. Mai 1913 in Aarau

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-91204

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# 1. XIV. Jahresversammlung der schweizer. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege.

**Samstag den 3. Mai und Sonntag den 4. Mai 1913 in Aarau.**

---

## I. Organisation.

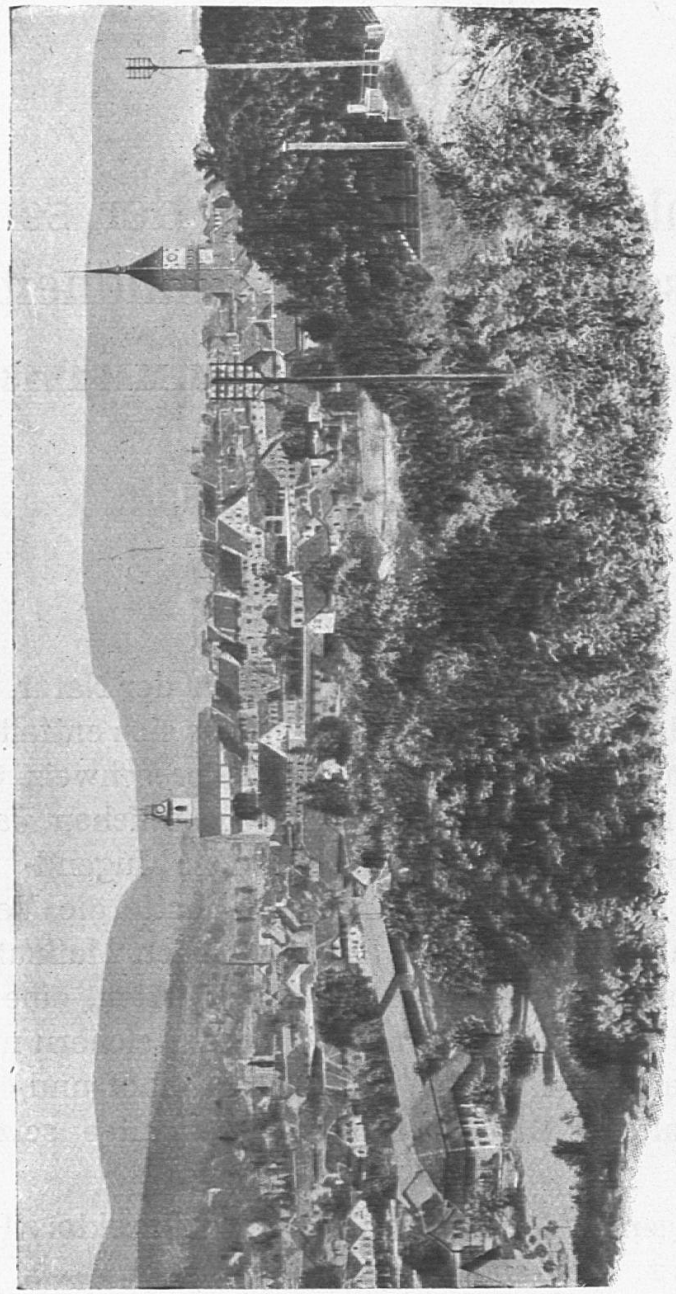
In den ersten Maitagen, da draußen in der Natur die Wunder des Lenzes und des großen, starken Werdens sich entfalteten, traten im Großratssaal in Aarau die Mitglieder der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege zur XIV. ordentlichen Jahrestagung zusammen, um über wichtige Fragen der Jugend- und Volkswohlfahrt zu beraten. Ein Ortskomitee hatte die Veranstaltung vorbereitet und sich bemüht, alle diejenigen Maßnahmen anzuordnen, die als geeignet erachtet werden durften, eine fruchtbare, die Gesellschaftszwecke fördernde Arbeit zu sichern und daneben den Gästen den Aufenthalt in Aarau angenehm und erinnerungsreich zu gestalten. Dieses Organisationskomitee setzte sich zusammen aus:

Regierungsrat A. Ringier, Erziehungsdirektor, Präsident,
H. Hässig, Stadtammann, Vize-Präsident,
L. Kim, Direktionssekretär, Aktuar,
Dr. A. Tuchschmid, Rektor der Kantonsschule,
J. Suter, Rektor des Lehrerinnenseminars,
Pfarrer Dr. X. Fischer, Präsident der städt. Schulpflege,
A. Hengherr, Rektor der Bezirksschulen,
T. Gysi, Lehrer.

# II. Programm.

Samstag den 3. Mai.

Vormittags 8—10 Uhr: Bezug der Teilnehmer- und Quartierkarten im Bureau des Lokalkomitees im Großratsgebäude (Kommissionszimmer).



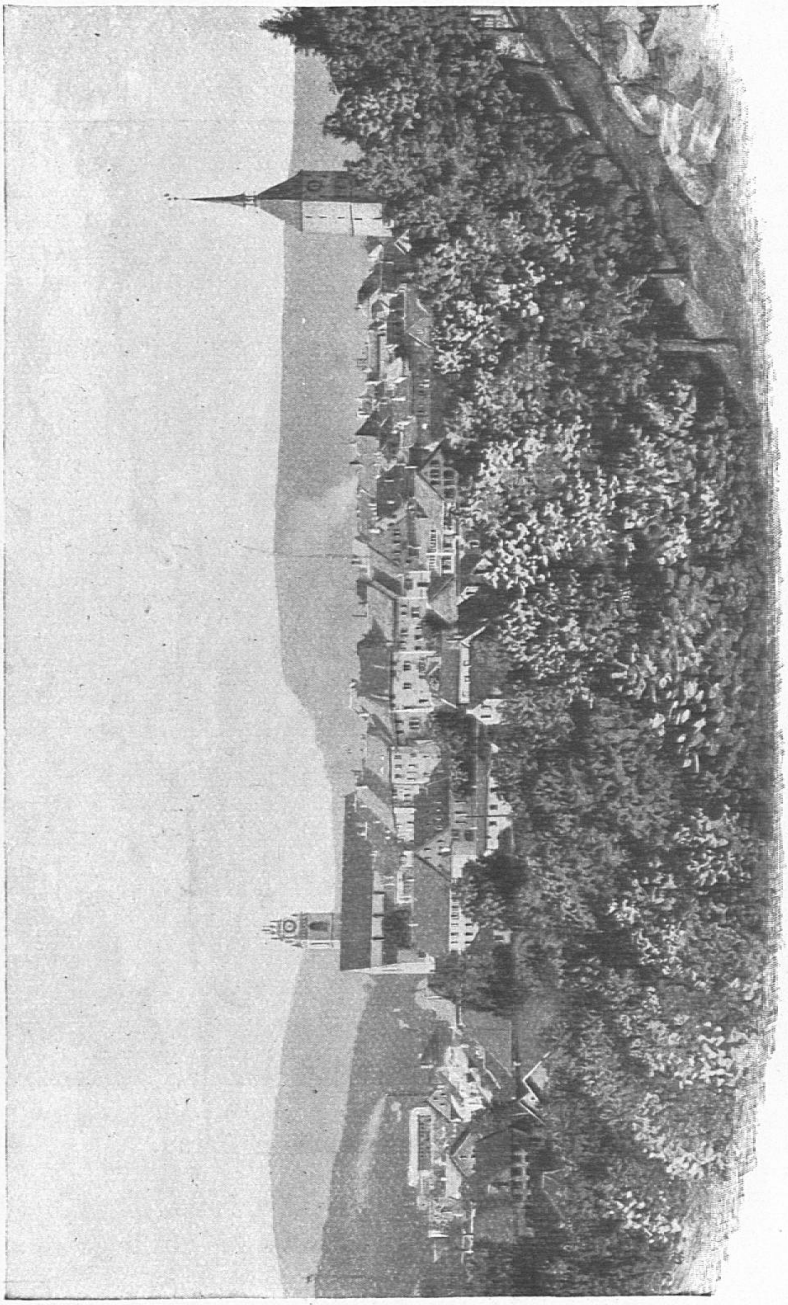
Aarau, von Südwesten aus.

9 Uhr: **Sitzung des Vorstandes der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege** im Kommissionszimmer des Regierungsrates (Kirchenratszimmer).

10 Uhr: **I. Hauptversammlung** im Großratssaal.

1. Begrüßung durch den Präsidenten des Ortskomitees: Regierungsrat Ringier, Erziehungsdirektor.

2. Die berufliche Ausbildung in Anstalten. I. Referent: J. Hepp, Lehrer, Zürich. II. Referent: Herm. Schmid, Verwalter der zürcherischen Korrektionsanstalt Ringwil. Votanten: R. Hinder, städtischer Armeninspektor, Zürich; Scheurmann, Verwalter der Korrektions-



Aarau, vom Oberholz aus.

anstalt Aarburg; H. Hiestand, Vorsteher des Kinderfürsorgeamts Zürich.

3. Mitteilungen.

12 Uhr: Mittagessen (nach Belieben).

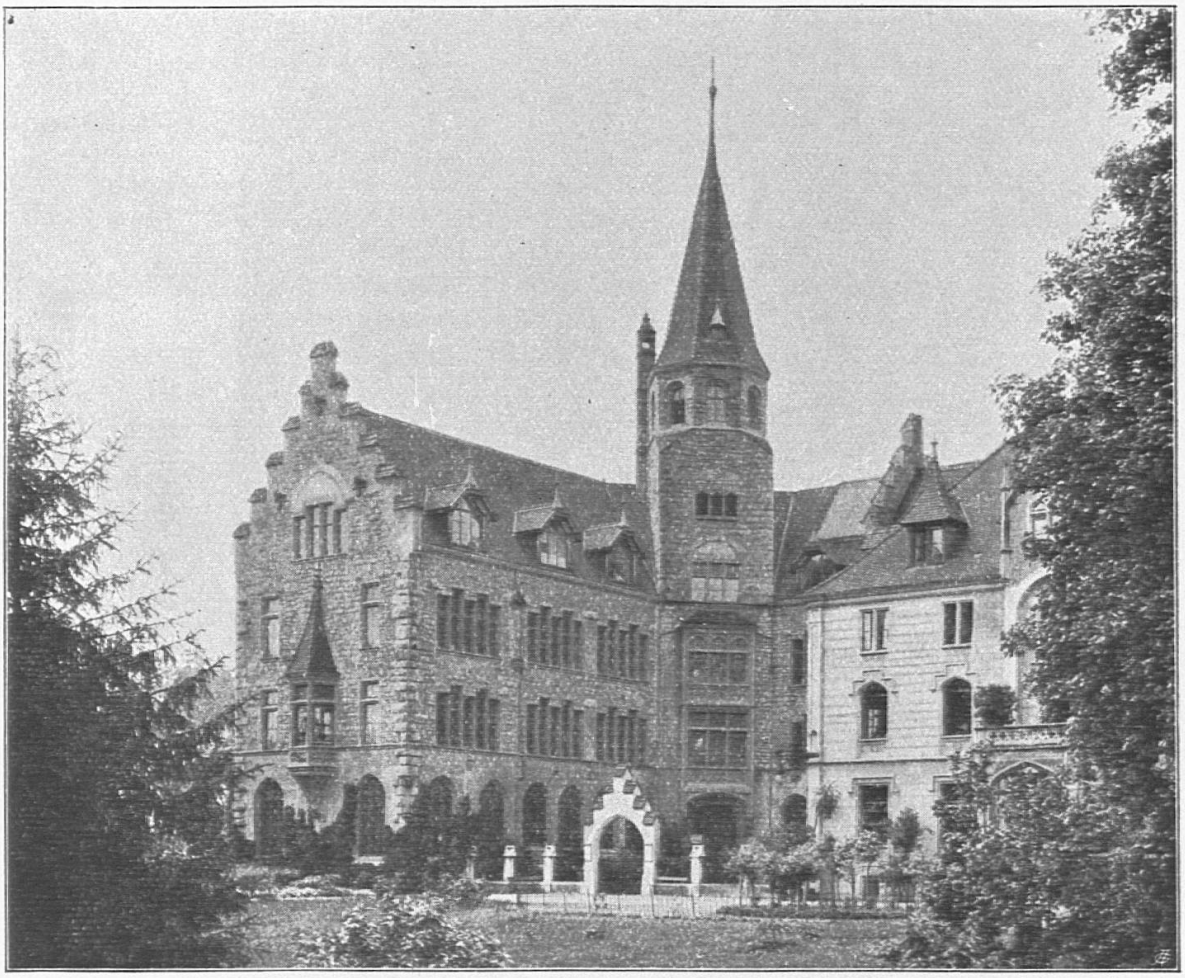
Nachmittags 1[46] Uhr: Fahrt nach Birr (entweder mit der Bahn über Othmarsingen oder mit Autos des aargauischen Automobilklubs).

Auf dem Neuhof:

1. Begrüßung durch den leitenden Ausschuß des Neuhofkomitees.
2. Pestalozzi über Alles. Gedächtnisrede von Rektor Suter, Aarau.
3. Besichtigung des Neuhofes. — Rückkehr über Schinznach-Bad.

7 Uhr: Ankunft in Aarau. (Abendessen nach Belieben).

8½ Uhr Abendunterhaltung im Saalbau.



Kantonales Gewerbemuseum in Aarau.

Sonntag den 4. Mai.

Vormittags 8 Uhr: **Versammlung zur Behandlung der Jahresgeschäfte.**

1. Protokoll der 13. Versammlung.
2. Bericht des Vorstandes für das Jahr 1912.
3. Abnahme der Jahresrechnung.
4. Beteiligung an der Landesausstellung in Bern.
5. Veranstaltung eines II. Informationskurses in Jugendfürsorge in Lausanne 1914.
6. Wünsche und Anregungen.

8½ Uhr: **II. Hauptversammlung** im Großratssaal.

1. Der Hygieneunterricht in den Lehrerbildungsanstalten und in der Volksschule. Referenten: Dr. med. Schmuziger, Aarau, Dr. med. Zehnder, Baden, und Erziehungsrat Dr. med. Steiner, Reinach.
2. Ausbau der Ferienkolonien in der Schweiz durch organisatorischen Zusammenschluß. Referenten: Pfarrer Gottfried Boßhard, Zürich und Ernest Dunant, Genf.
3. Die Kinderschutzeinrichtungen in Ungarn. Referent: Professor Dr. André de Maday, Neuenburg.

Mittags 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Saalbau.

3 Uhr: Besichtigung des Zelglischulhauses, des Kantonsschulgebäudes und des Gewerbemuseums. Nachher freie Vereinigung im Binsenhof.

* * *

*Samedi, 3 mai.*

Matin: 8 à 10 heures: Distribution des *cartes de fête et billets de logement* au bureau du comité local d'organisation dans le Bâtiment du Grand Conseil (Saal des commissions):

9 heures: Séance du *Comité de la Société suisse d'Hygiène scolaire* dans le bâtiment du conseil d'Etat (chambre du conseil ecclésiastique).

10 heures: **Ire Assemblée générale** dans la Salle du Grand Conseil.

1° *Discours de bienvenue* du président du comité local d'organisation, *M. le conseiller d'Etat Ringier,* Directeur de l'Instruction publique.

2° *L'éducation professionnelle dans les établissements spéciaux.* Rapporteurs: MM. *J. Hepp,* instituteur à Zurich; *Herm. Schmid,* directeur de l'Ecole de Réforme de Ringwil, Zurich; *R. Hinder,* inspecteur municipal des pauvres habitants, Zurich; *Scheuermann,* directeur de l'établissement de correction d'Aarbourg; *H. Hiestand,* directeur du Bureau de protection de l'enfance, Zurich.

3° *Communications diverses.*

Midi: *Dîner* (à volonté).

Après-midi: 1 h. 50 min.: *Départ pour Birr* (avec le chemin de fer, direction Othmarsingen, ou en automobiles).

*A Neuhof:*

1° *Discours du président du Comité de l'Institut Neuhof.*

2° *Pestalozzi, notre Guide.* Discours commémoratif de M. le Recteur *Suter,* à Aarau.

3° *Visite de l'Institut Neuhof.* — Retour par les bains de Schinznach.

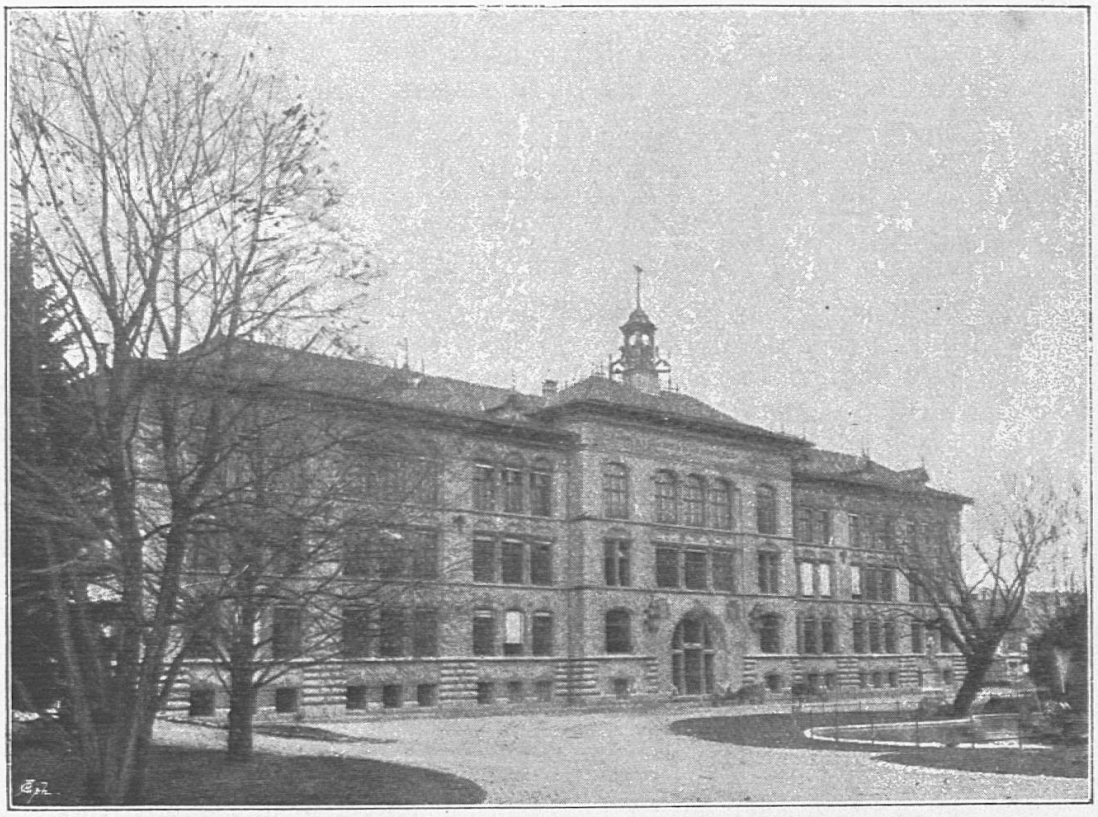
7 heures: Arrivée à Aarau (restauration à volonté).

8½ heures: Soirée familière au „Saalbau".

*Dimanche, 4 mai.*

Matin: 8 heures: **Assemblée administrative de la Société.**

1° Procès verbal de la XIII^e assemblée annuelle.
2° Rapport du comité sur l'exercice 1912.
3° Approbation des comptes de l'exercice 1912.
4° Participation à l'Exposition nationale de 1914.
5° Organisation d'un cours d'informations pour la protection de l'enfance, à Lausanne, en 1914.
6° Vœux et propositions individuelles.



Aargauische Kantonsschule.

8½ heures: **II^me assemblée générale,** dans la Salle du Grand Conseil.

1° *L'enseignement de l'Hygiène dans les écoles normales et à l'école primaire.* Rapporteurs: MM. Dr. méd. *Schmuziger,* Aarau; Dr. méd. *Zehnder,* Aarau; Conseiller d'éducation Dr. méd. *Steiner,* Reinach.
2° *Principes généraux concernant les constructions pour colonies de vacances en Suisse.* Rapporteurs: MM. *G. Boßhard,* pasteur, Zurich; *E. Dunant,* Genève.
3° *Les institutions pour la protection de l'enfance en Hongrie.* Rapporteur: M. le professeur Dr. *A. de Maday,* Neuchâtel.

Midi: *Banquet en commun,* dans le „Saalbau".

Après-midi: 3 heures: Visite du bâtiment d'école „Zelgli", de l'Ecole cantonale et du Musée des Arts industriels. — Réunion à volonté au *Binsenhof.*

# III. Erste Hauptversammlung.

Vor ungefähr 80 Teilnehmern eröffnete Regierungsrat Dr. Schibler, Aarau, in Vertretung des erkrankt abwesenden Erziehungsdirektor Ringier die Versammlung mit folgender

Begrüßungsansprache:

Im Namen und Auftrag des Regierungsrates, unserer kantonalen Erziehungsbehörden, im Namen auch der Schulbehörden der Stadt Aarau entbiete ich Ihnen in Vertretung des zum Kurgebrauch abwesenden Herrn Erziehungs-Direktor Ringier herzlichen Willkommgruß!

Vorab begrüße ich die Mitglieder der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, dann die Herren Referenten und Votanten.

Wir freuen uns und rechnen es uns zur Ehre an, daß Sie sich entschlossen haben, Ihre diesjährige Versammlung in der Hauptstadt unseres Kantons abzuhalten; denn sollte es nicht eine große Freude und hohe Ehre zugleich sein, eine Gesellschaft von Männern hier begrüßen zu dürfen, die in uneigennütziger Weise ein so hohes, edles Ziel verfolgt?

Augustin Keller-Denkmal.

Die schweizer. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege hat auf ihre Fahne den Wahlspruch gesetzt, das Wohl und die Gesundheit der heranwachsenden Jugend zu hegen und zu pflegen, zu schirmen und zu schützen.

Mehr denn je sind solche Bestrebungen bedeutungsvoll geworden; denn der Kampf ums Dasein wird schärfer und schärfer und verlangt eine immer größere Anspannung, namentlich der geistigen Kräfte unserer Jugend. Durch den vermehrten Schulunterricht aber und durch die oft allzugroßen geistigen Anstrengungen leidet die körperliche Entwicklung der Schüler und wird ihre Gesundheit ernstlich gefährdet. Es muß daher als eine der vornehmsten Pflichten

des Staates und der Erziehungsbehörden gelten, diesen Gefahren zu begegnen.

Sie, verehrte Herren, sind seit Jahren die Vorkämpfer gewesen für diese Bestrebungen, und Sie sind es noch heute.

Wir alle, denen die Erziehung und das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, schulden Ihnen dafür Anerkennung und wärmsten Dank.

Meine verehrten Schul- und Jugenfreunde! Wir vermögen Ihnen hier in schulgesundheitlicher Beziehung nicht so viel Neues und Interessantes zu bieten, wie Sie das wohl aus den großen Bildungszentren unseres Landes gewöhnt sind. Aber, glauben Sie mir, wir bringen deshalb Ihrem Wirken und Schaffen nicht weniger Sympathie und Interesse, nicht geringeres Verständnis entgegen. Als Beweis dafür mögen Ihnen dienen die schulgesundheitlichen Einrichtungen, die wir im Kanton Aargau in unseren einfachen Verhältnissen und mit unseren bescheidenen Mitteln getroffen haben. Sie gestatten mir wohl, daß ich einen Augenblick dabei verweile!

Zschokke-Denkmal.

Wer vor wenig Jahrzehnten die Gauen unseres Nachbarkantons, des in seinem Schulwesen vorbildlichen Kantons Zürich durchwanderte, mußte staunen über die vielen prächtigen Schulhausbauten. In den reichen, blühenden Dörfern war immer das schönste Gebäude das Schulhaus, und man erkannte an dieser Beobachtung schon, daß man die Kantonsgrenze überschritten; denn unsere Landschulhäuser nahmen sich neben den zürcherischen recht armselig und dürftig aus.

Jetzt ist das auch bei uns anders geworden. Allüberall im Kanton herum sind in den Dörfern und Städten neue Schulhäuser entstanden, und die Gemeinden setzen ihren Stolz darein, schrecken auch vor keinem Opfer zurück, den Schulen wohleingerichtete, schmucke Heimstätten zu bereiten. So sind in den

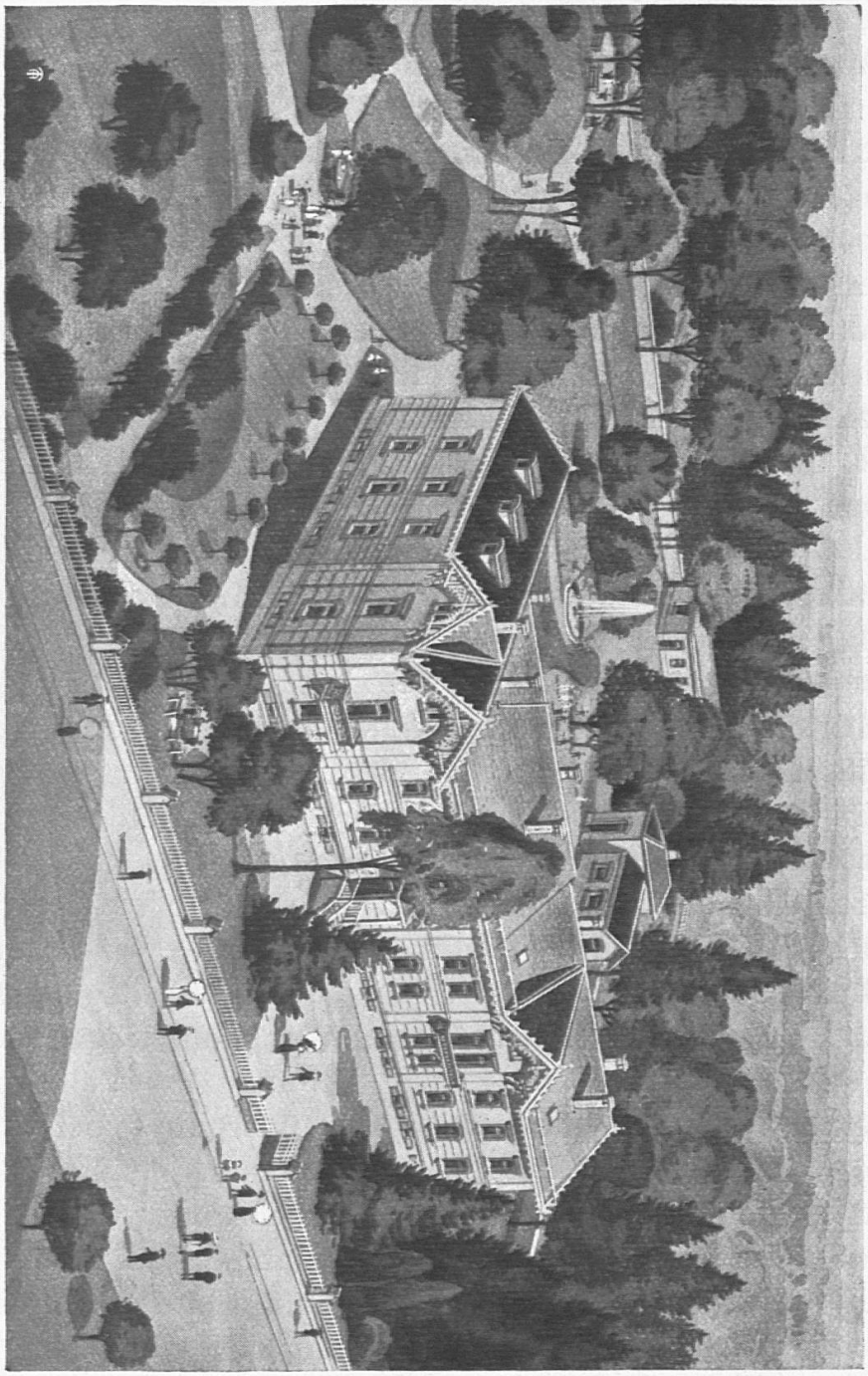
letzten 14 Jahren in unserem Kanton nicht weniger als 78 neue Schulhäuser erstellt worden. Luxusbauten sind es nicht, aber — ich möchte das an dieser Stelle besonders betonen — es sind überall bei diesen Bauten die schulhygienischen Grundsätze in allererste Linie gestellt worden:

Auf gesunde Lage wurde Bedacht genommen, für Luft und Licht und Sonne ist in reichem Maße gesorgt, den Heiz- und Abortanlagen, der Wasserversorgung, den Salubritätseinrichtungen überhaupt wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet, so daß nun beispielsweise den Schülern abgelegener Bergdörfer die Wohltat der Schulbäder zu teil werden kann.

Aber auch auf anderen Gebieten der Schulgesundheitspflege, der Jugendfürsorge sind wir nicht müßig geblieben. Ich darf da wohl hinweisen auf die Ernährung und Kleidung armer Schulkinder, für die Jahr um Jahr vom Staate namhafte Summen ausgegeben werden. Ich darf ferner hinweisen auf die zahlreichen Anstalten unseres Kantons, die der körperlichen und geistigen Gesundheit der Kinder dienen. Es sind das teils staatliche Institute, teils Werke der Gemeinnützigkeit, die staatliche Unterstützung genießen. Ich nenne die Anstalten für geistig anormal veranlagte, für verwahrloste Kinder und das Sanatorium für rhachitische und skrophulöse Kinder.

Ein Gebiet, das auch in Ihr Wirkungsfeld hineingehört, sind die Koch- und Haushaltungsschulen, die in den meisten größeren Gemeinden bestehen und deren Gedeihen wir durch staatliche Beiträge eifrig fördern. Sie geben den Mädchen Gelegenheit zu lernen, wie der Haushalt gesundheitsgemäß geführt und das Kochen rationell betrieben wird, und tragen so viel zu einer guten Volksernährung, zur Hebung der Volksgesundheit und eines gesunden Familienlebens überhaupt bei. In einer Frage, welche heute die Gemüter der Schulhygieniker lebhaft beschäftigt, sind wir vielleicht etwas rückständig geblieben; ich meine in der Schularztfrage. Sie hat bei uns noch nicht die verdiente Würdigung gefunden, was wohl in unseren überwiegend ländlichen Verhältnissen seinen Grund hat. Immerhin besitzen einige städtische Gemeinwesen und größere Dörfer das Institut des Schularztes. Sonst aber wird überall Gewicht darauf gelegt, daß in den Schulbehörden, den Bezirksschulpflegen und, soweit möglich, in den Gemeindeschulpflegen der Aerztestand vertreten ist. Und ich darf es mit Befriedigung aussprechen, daß die Aerzte

mit regem Eifer in diesen Behörden als schulhygienische Berater ihrer Pflicht obliegen und über die Gesundheit der Schuljugend wachen, wenn sie auch nicht besoldete Angestellte sind. Aerzte



Kinderheim des Samaritervereins Aarau.

wirken ferner mit an der Ausbildung unserer Lehrer. Mit Bezug auf die heutigen Traktanden soll nicht unerwähnt bleiben, daß an unseren Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen der Hygieneunterricht schon seit mehr als einem Dezennium eingeführt

ist und von Medizinern erteilt wird. Wir sind im weiteren der in Schulhygienikerkreisen viel besprochenen Ueberbürdungsfrage näher getreten und haben ihr durch Reform der Unterrichtspläne und Prüfungsreglemente, namentlich an den Mittelschulen, nach Möglichkeit Rechnung getragen.

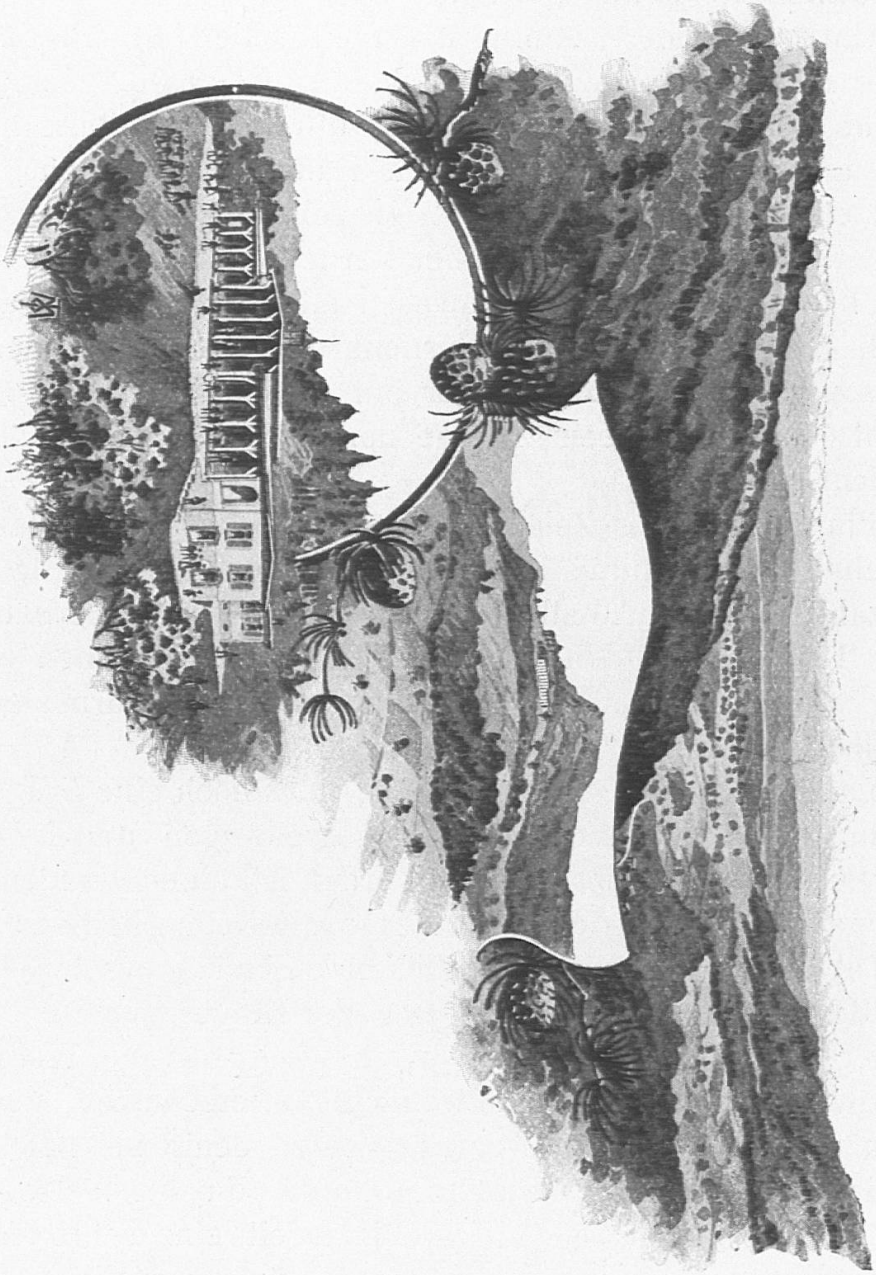
Ganz besondere Aufmerksamkeit schenken wir der körperlichen Erziehung unserer Schuljugend, die ja der geistigen Überbürdung entgegenarbeiten soll. So durch den militärischen Unterricht an den Bezirksschulen, das Kadettenwesen, das, weit entfernt eine militärische Spielerei zu sein, als eine außerordentlich gesunde Leibesübung bezeichnet werden muß. Der Kanton Aargau steht bekanntlich im Kadettenwesen allen Kantonen voran; ferner durch eifriges Fördern des Turnens und der Turnspiele. Man hat uns sogar — wir glauben aber mit Unrecht — den Vorwurf gemacht, daß wir diesem Zweige der Jugenderziehung allzugroßes Gewicht beilegen.

Ein erfreuliches Zeichen ist es, daß das Volk uns in dieser Beziehung Verständnis entgegengebracht hat. Dafür sprechen die zahlreichen Turnhallen, die im Kanton herum erbaut worden sind. Es waren in den letzten 14 Jahren 23, daneben eine große Zahl von gesundheitlich wohl eingerichteten Turnsälen in den Schulhäusern.

Lassen Sie mich, meine Herren, kurz noch eine Frage streifen, die in den letzten Wochen in Tageszeitungen und hygienischen Blättern wiederholt besprochen worden ist, einen wunden Punkt in einer unserer Industrien! Ich meine die Heimarbeit der Kinder in der Tabakindustrie, die zweifellos eine Schädigung der Gesundheit und der körperlichen Entwicklung der Kinder zur Folge hat. Wir studieren diese Frage, deren Wichtigkeit für die Wohlfahrt der heranwachsenden Jugend wir nicht unterschätzen, und werden versuchen, soviel in unserer Kraft liegt, dem Übel beizukommen. Freilich werden wir in diesem Kampfe, da uns bis jetzt gesetzliche Mittel, gegen die Kinderheimarbeit einzuschreiten, fehlen, der Unterstützung weiterer Kreise bedürfen, vielleicht auch der Ihrigen.

Meine Herren! Ich habe mir erlaubt, die hauptsächlichsten Arbeits- und Schaffensgebiete der Schulgesundheitspflege Revue passieren zu lassen. Dabei ist mir denn wieder so recht zum Bewußtsein gekommen, wie groß und umfangreich das Arbeitsfeld ist, das da noch der Bebauung harrt. Sie, verehrte Herren,

haben sich frohen Mutes an diese Aufgabe herangemacht. Gewiß ist sie schwer und erfordert zielbewußtes, energisches, aufopferndes Handeln. Allein das Ziel ist fürwahr des Schweißes der Edlen wert; denn es gibt wohl kaum etwas Schöneres und Besseres,



Aarauer Ferienheim auf Beguttenalp.

als seine Kraft einzusetzen für das Wohl und Gedeihen der Jugend, der Zukunft unseres Landes.

Der Staat, welcher das Obligatorium für den Schulbesuch aufgestellt hat, hat als Korrelat auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Gesundheit der Schuljugend keinen Schaden leidet. Ihre Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, daß nicht nur in

die Schulhäuser, Schulzimmer, sondern auch in die Herzen der Jugend Luft, Licht und Wärme kommt, daß der Jugend auch der Genuß der Jugendzeit gewahrt werde.

Möge das ideale Streben der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege allezeit und immer mehr von Erfolg gekrönt sein, zu Nutz und Frommen der heranwachsenden Geschlechter! Möge insbesondere auch ihre jetzige Tagung recht fruchtbringend werden und ein reicher Segen von ihr ausgehen!

Mit diesen Worten erkläre ich ihre 14. Jahresversammlung als eröffnet.

## Die berufliche Ausbildung in Anstalten.

Das Wort dazu erhielt als erster Referent Lehrer Hepp, Zürich. Er verbreitete sich zunächst allgemein über den Segen der Arbeit und deren Bedeutung als Erziehungsmittel und ging dann über auf den besonderen Wert der Anstaltsausbildung. Die Anstalten sind ein wichtiges Glied in unserm Schul- und Erziehungssystem geworden. Sie müssen so eingerichtet sein, daß sie den Zöglingen ein ausreichendes Rüstzeug für den Kampf ums Dasein vermitteln können. Die Berufstüchtigkeit, die der junge Mensch in der Anstalt in sich aufnimmt, bewahrt ihn in gefährlicher Zeit und festigt ihn für alle Lagen und Verhältnisse. Das Hauptgewicht muß darauf gelegt werden, die Liebe zur Arbeit zu pflanzen und zu fördern. Seine Ausführungen hatte Hepp in folgende Leitsätze zusammengefaßt:

1. Aufgabe der Arbeitserziehung ist, das Kind in der Entwicklung all seiner Kräfte zu fördern und fürs Leben tüchtig zu machen.

2. Die Fürsorge-Erziehungsanstalten können dieser Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sie über einen Gutsbetrieb und verschiedenartige Möglichkeiten gewerblicher Ausbildung verfügen.

3. Jedem schulentlassenen Anstaltszögling muß eine geeignete Berufslehre geboten werden.

1° Le but de l'éducation par le travail est de favoriser le développement de toutes les forces de l'enfant et de préparer celui-ci à la vie pratique.

2° Peuvent seuls faire face à cette tâche les établissements qui possèdent une exploitation agricole et peuvent offrir à leurs pensionnaires différentes possibilités d'instruction professionelle.

3° Ces établissement doivents donner à tous ceux de leurs pensionnaires qui ont terminé leur scolarité la possibilité de faire un apprentissage en rapport avec leurs aptitudes.

4. Die Berufslehre ist das wirksamste Mittel zur sittlichen Hebung der nachschulpflichtigen Jugend.

5. Zur Einführung in Anstalten eignen sich allgemein verbreitete Gewerbe.

6. Die Lehrwerkstätten müssen so ausgerüstet sein, daß sie tüchtige, gelernte Arbeiter heranziehen können; die Ausbildung selbständiger Handwerker empfiehlt sich nur für Anstalten in bäuerlichen Landesgegenden.

7. Die Werkstattlehre bedarf der Ergänzung durch eine der Anstalt eingefügte gewerbliche Fortbildungsschule.

8. Um eine vollwertige Berufsausbildung bieten zu können, müssen sich die Lehrwerkstätten außerhalb der Anstalten eine Kundsame sichern, welche ihnen mannigfaltige Arbeitsaufträge in genügender Zahl zuwendet.

9. Die freie Meisterlehre erzielt zu größerer Wirtschaftlichkeit, ist aber einseitig; die Anstaltslehre hat die Vorzüge eines stetig aufsteigenden Stufenganges, größerer Vollständigkeit und eines erfolgreichen Zusammenwirkens von Unterricht und Werkstättenarbeit.

10. Für die weiblichen Fürsorgezöglinge sind besondere Anstalten zu gründen, welche eine hauswirtschaftliche Ausbildung bieten und ausgesprochene Lust und Begabung für einen Beruf berücksichtigen können.

11. Schulpflichtige Zöglinge sind am besten in ganz kleinen, ländlich gelegenen Anstalten aufgehoben; für Schulentlassene empfehlen sich mittelgroße Anstalten (50—100 Plätze), die so gelegen sein sollten, daß sie dem städtischen Leben entrückt sind und doch leicht Verkehr mit gewerbereichen Gegenden pflegen können.

4° L'apprentissage est la meilleure sauvegarde morale de la jeunesse après l'âge de scolarité.

5° On choisira de préférence, pour les apprentissages faits dans les établissements déstinés à l'enfance et à la jeunesse, de métiers très usuels.

6° Les ateliers d'apprentissage doivent être installés de façon à former de bons ouvriers; la formation d'artisans qui travailleront pour leur propre compte doit être réservée aux établissements placés dans les régions rurales du pays.

7° L'apprentissage à l'atelier doit être complété par une école complémentaire professionnelle faisant partie intégrante de l'établissement.

8° Pour donner à leurs apprentis une formation professionnelle complète, les ateliers devront s'assurer en dehors de l'établissement une bonne clientèle, qui leure donne du travail en quantité suffisante.

9° L'apprentissage libre chez un patron assure au futur ouvrier plus d'avantages économiques, mais il est trop exclusif; l'apprentissage dans un établissement a l'avantage de procéder par étapes progressives, d'être plus complet et de combiner utilement l'enseignement professionnel et le travail à l'atelier.

10° Pour les jeunes filles, on créera des établissements spéciaux où elles pourront se former à la tenue du ménage, mais où l'on tiendra compte en même temps des aptitudes reconnues chez elles pour tel ou tel métier.

11° Les pensionnaires dans l'âge de scolarité seront répartis dans de petits établissements placés à la campagne; pour ceux qui ont dépassé cet âge, et dont il faut faciliter l'instruction professionnelle, on aura recours au contraire à de grands établissements placés dans le voisinage de localités industrielles.

12. Das Kasernenmäßige in Bau und Erziehung wird vermieden, wenn den Anstalten das streng durchgeführte Pavillonsystem zugrunde gelegt wird.

12⁰ On évitera, dans la construction de ces établissements et dans l'éducation qui s'y donne, tout ce qui peut rappeler la caserne; à ce point de vue, le système des pavillons, strictement appliqué, présente les plus grands avantages.

13. Die Erziehung und berufliche Ausbildung der Fürsorgezöglinge verlangt große Mittel und eine zweckmäßige Differenzierung der Anstalten. Sie kann nur richtig durchgeführt werden, wenn der Bund die Kantone zwecks Errichtung gemeinsamer und gutausgerüsteter Anstalten mit ansehnlichen Beiträgen unterstützt.

13⁰ L'éducation et l'enseignement professionnel des élèves des maisons d'éducation exigent des finances considérables et une différantiation rationelle des établissements. Ils ne peuvent être menés à bonne fin sans le concours de la Confédération qui aurait, par de larges subventions, à aider les Cantons dans la construction d'établissements communs à bien aménagés.

Der zweite Referent, Verwalter Schmid, Ringwil, mußte seine Ausführungen bei der bereits vorgerückten Zeit kurz zusammenfassen und stellte eine eingehendere Behandlung des Gegenstandes für das Jahrbuch in Aussicht. Er begründete folgende Thesen:

1. In unserer Zeit schwerer, wirtschaftlicher Kämpfe und steten Rückganges der Landwirtschaft zugunsten der Industrie ist der Anstaltserziehung nicht mehr zu entraten. In vielen Familien sind beide Eltern gezwungen, dem Verdienste nachzugehen, so daß die Kinder tagsüber der Aufsicht und Zucht entbehren; vielerorts werden nicht einmal die notwendigen Mittel zur Erziehung der Kinder zusammengebracht; in weiteren Familien gehen den Eltern Einsicht und Fähigkeiten ab, die Kinder richtig zu erziehen.

1⁰ A notre époque, où les luttes économiques sont de plus en plus sérieuses et où l'agriculture est en constant recul devant l'industrie, on ne peut plus se passer de l'éducation donnée dans les maisons de correction. Dans beaucoup de familles, le père et la mère sont obligés d'aller tous deux gagner leur vie, de telle sorte que pendant la journée les enfants échappent à toute surveillance et à toute discipline. En beaucoup d'endroits on ne parvient pas à réunir les ressources nécessaires à l'éducation des enfants, et dans d'autres familles les parents n'ont pas l'intelligence et les capacités qui sont indispensables par une bonne éducation des enfants.

2. Die Anstaltserziehung genießt heute keine besondere Wertschätzung, vor allem geht ihr der Fluch der Ärmlichkeit nach. Sie kann dem

2⁰ L'éducation que l'on donne dans les Maisons de Correction ne jouit pas d'une grande estime et elle est en particulier un objet de mal-

Kinde niemals die Liebe und Wohnlichkeit des Elternhauses bieten, nie seine Neigungen und Wünsche, seine Persönlichkeit so berücksichtigen, wie die gute elterliche Führung. Die Anstaltserziehung hat aber auch ihre Vorteile. Sie gewöhnt das Kind an Gehorsam, Reinlichkeit, Ordnung und Arbeit; sie befriedigt seine Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung, Schlaf, Unterricht viel gleichmäßiger und vernünftiger, als eine schlechte Häuslichkeit; sie behandelt es viel pädagogischer, leitet es an zum Entsagen und Entbehren, unterdrückt durch die zahlreiche Gesellschaft unvermerkt den Egoismus, weckt an dessen Stelle soziale Gefühle und Triebe und beeinflußt den Willen in stärkerem Maße.

édiction pour les classes pauvres. Elle ne peut jamais donner à l'enfant l'affection et le confort de la maison parternelle, pas plus qu'elle ne peut tenir compte de ses penchants et de ses voeux comme pourrait le faire une bonne direction paternelle. Mais cette éducation des M. de C. a aussi des avantages. Elle habitue l'enfant à l'obéissance, à la propreté, à l'ordre et au travail; elle satisfait à ses besoins au point de vue de la nourriture, de vêtement, du sommeil et de l'instruction plus régulièrement et plus raisonnablement que ne le ferait une mauvaise vie de famille; elle traite l'enfant d'une façon plus pédagogique, elle l'habitue aux renoncements et aux privations; enfin, en le faisant vivre en société nombreuse, elle détruit en lui, sans qu'il s'en rende compte, l'égoisme, pour éveiller des tendences et des sentiments sociaux, tout en influençant sa volonté dans une plus forte mesure.

3. Die Anstaltserziehung ist nur dann eine verhältnismäßig vollkommene, wenn sie mit einer beruflichen Ausbildung abschließt. Diese darf keinesfalls vor Ende des schulpflichtigen Alters beginnen, soll sogar je nach der körperlichen und geistigen Entwicklung erst später einsetzen.

3° L'éducation donnée dans les M. de C. ne peut être relativement complète que lorsqu'elle se termine par une instruction professionnelle. Celle-ci ne peut en aucun cas commencer avant la fin des études scolaires; il s'agira même de la placer plus tard suivant le développement corporel et intellectuel de l'enfant.

4. Wünsche und Eignung eines Zöglings sollen bei der Auswahl einer Berufslehre bestimmend sein; die Anstalten müssen demnach über eine Reihe von Lehrgelegenheiten verfügen. Es hat ferner zwecks Berücksichtigung von Wünschen Austausch von Zöglingen stattzufinden; kantonale Schranken müssen fallen. Der Austausch

4° Les inclinations et les désirs d'un enfant doivent avoir une valeur décisive dans l'apprentissage d'une profession; aussi les M. de C. doivent-elles disposer d'une série de moyens nécessaires pour apprendre une profession. Et afin de pouvoir tenir compte de ces voeux, il faut pouvoir faire des échanges d'élèves et faire tomber dans ce but les

kann auch die Einführung in eine Fremdsprache vermitteln.

5. Den persönlichen Neigungen der Lehrlinge steht die Geldfrage gegenüber. Sie wird der Einführung von Berufslehren, die große Werkstätten und kostspielige Ausrüstung verlangen, im Wege stehen; sie zwingt zur Rücksichtnahme auf häusliche Bedürfnisse, auf einen sichern Kundenkreis. Neue Anstalten werden in der Nähe größerer Ortschaften gebaut werden; für bestehende wird man gute Verbindung mit solchen schaffen müssen.

6. Gewisse Berufe werden nie in Anstalten erlernt werden können. Wo bei Zöglingen ausgesprochene Lust und Befähigung vorhanden ist, greife man zur Versorgung in Privatlehren, natürlich unter Bedingungen!

7. Berufslehrwerkstätten an Anstalten können nur bestehen, wenn sie in Arbeit und Material preiswürdig liefern. Mit Rücksicht auf den Erziehungszweck werden einzelne Zweige nicht ökonomisch arbeiten können. Eine Entschädigung der ansässigen Gewerbe durch Unterbietung der landläufigen Tarife darf nie stattfinden.

8. Die Lebensfähigkeit einer Berufslehre hängt ab von der Leistungsfähigkeit einer Werkstatt, von ihrer Einrichtung mit Werkzeug und Maschinen, von der Verbindung mit einer guten gewerblichen Schule und namentlich von der Gewinnung tüchtiger Meister. Fähige

barrières entre cantons. Cet échange pourra en outre faciliter l'étude d'une langue étrangère.

5° La question financière s'oppose, il est vrai, aux inclinations personnelles des élèves. Elle empêche l'installation de grands ateliers et du coûteux outillage que nécessite l'apprentissage de certaines professions; elle oblige enfin à prendre en considération les besoins parternels et à ternir compte d'une éventuelle clientèle à venir. Les nouvelles M. de C. devront être construites à proximité de grandes localités et pour celles qui existent déjà on devra créer de bonnes communications avec les localités populeuses.

6° Certaines professions ne pourront jamais être apprises dans les M. de C. Si certains élèves manifestent des dispositions prononcées et font preuve de capacités, on s'occupera de les mettre en apprentissage chez des particuliers, naturellement sous certaines conditions.

7° Des ateliers d'apprentissage ne peuvent exister dans des M. de C. que s'ils livrent des produits dignes de leur prix, sous le rapport de la facture comme de la matière première. Etant donné le but éducatif poursuivi, certaines branches professionnelles ne peuvent travailler économiquement. Il ne peut être en effet question de causer un dommage aux industries établies en abaissant les tarifs en usage dans le pays.

8° La vitalité d'un apprentissage professionnel dépend de la capacité productive d'un atelier, de son organisation en outils et en machines, de ses relations avec une bonne école professionnelle et surtout du fait que l'on aura ou non pu acquérir des maîtres capables.

Leute müssen durch angemessene Bezahlung den Anstalten erhalten werden; ungeeignete Kräfte dürfen aus höheren Rücksichten nicht geschont werden.

Ces derniers devront être rémunérés de façons qu'ils restent dans les M. de C., tandis que malgré les égards que l'on doit à chacun, on ne pourra vraiment pas ménager des gens qui ne conviendraient pas à l'établissement.

9. Aus rein wirtschaftlichen Gründen sind kleine Anstalten mit familiärem Charakter nur noch für schulpflichtige Kinder möglich. Um für Direktion, Verwaltung, Lehrkräfte und Aufsichtspersonal nicht ins Ungemessene steigende Ausgaben zu haben, muß man Anstalten für Lehrlinge zentralisieren. Ein Gutsbetrieb für den Selbsthaushalt, ein halbes Dutzend Lehrgelegenheiten für etwa 60 Zöglinge dürfte das Wenigste sein, was zu einem Betriebe zusammengenommen werden muß. Nur bei dieser Mindestzahl ist auch eine physische Erziehung durchführbar, die derjenigen anderer Leute gleichen Alters nicht nachsteht.

9° Pour des motifs purement économiques, les petits établissements, avec caractère familial, ne sont possibles de nos jours que pour des enfants encore en âge de suivre l'école obligatoire. Pour que la direction, l'administration, le corps enseignant et le personnel de surveillance ne soient pas écrasés par la tâche qui leur incombe, il faut centraliser ces établissements pour enfants. L'exploitation d'un domaine rural fournissant les produits nécessaires au ménage de l'institution et l'occasion pour 60 enfants de faire un apprentissage; c'est là tout ce qui devrait être possible dans une exploitation semblable. C'est seulement avec ce nombre-là à peu près que se peut pratiquer une éducation physique qui ne soit pas en arrière de celle des autres personnes du même âge.

10. Der Besitz von tüchtigem Lehr- und Aufsichtspersonal ist sozusagen eine Lebensfrage für die Anstalten. Man wird deshalb gerade bei den größeren Anstalten Gelegenheiten schaffen müssen, wo Leute, die sich zum Anstaltsdienste berufen fühlen, sich auch richtig auf denselben vorbereiten können. Ohne geschulte Leute werden die künftigen Anstalten ihre höhern Ziele nicht mehr erreichen.

10° La possession d'un corps enseignant et d'un personnel de surveillance à la hauteur de leur tâche est pour ainsi dire une question de vie pour les établissements en question. C'est pourquoi on devrait, dans les grands établissements, offrir des occasions à ceux qui, par vocation, se destinent en service d'institutions semblables, afin qu'ils puissent s'y préparer comme il convient. S'ils ne possèdent pas des gens formés à ce but, les établissements de l'avenir ne pourront plus atteindre leur but élevé.

## Diskussion.

Diese benützte zunächst R. Hinder, Armeninspektor in Zürich, zu folgendem Votum:

Nach demjenigen Teil ihrer Ausführungen, den die Referenten vorgetragen haben — sie haben ja wesentliche Stücke aus Zeitmangel weglassen müssen — ist zu schließen, sie seien beide für die Anstaltserziehung im allgemeinen eingenommen. Ich für mich stehe auf Grund 15jähriger vielfacher Berührung mit Anstalten zu dem alten Satze, daß sie „ein notwendiges Übel“ sind, und ich weiß mehr als einen im Dienste treuester Pflichterfüllung grau gewordenen Anstaltsvater, der es mit mir hält. Ein Übel ist die Anstalt insofern, als sie bloß ein Surrogat der Familie ist, als sie dem einzelnen Kinde zu wenig Zeit, Aufmerksamkeit, Geduld und Liebe schenken kann, als sie es von der Welt abschließt, zum Teilstück einer Maschine macht und weil es in dem steten Verkehr mit schlimmen Elementen bei dem naturnotwendigen Mangel an genügender Aufsicht oft Böses hinzulernt, zu dem es sonst nicht gekommen wäre. Ein notwendiges Übel aber ist sie, weil es Erziehungsfälle gibt, für welche die eigene Familie nicht ausreicht und andere, besser passende, nur sehr schwer und nur unter Opfern, die für manchen Versorger unerschwinglich wären, gefunden werden könnten, und solche Fälle, welche zur Korrektur einen längeren Freiheitsentzug benötigen, den eben nur eine Anstalt vermitteln kann.

Gœthe hat noch immer recht, und er wird recht behalten: „Es bildet ein Talent sich in der Stille und ein Charakter sich im Strom der Welt.“ Im Strom der Welt, nicht in klösterlicher Abgeschiedenheit! Trennung von der Welt bedeutet für junge Leute Einseitigkeit und Unbeholfenheit (siehe Jak. Stutzens „Storchenegg-Anneli“) und Anstaltskinder tragen, wenn ihnen nicht später ein angeborenes Verkehrstalent zu Hülfe kommt, noch lange Jahre, vielleicht zeitlebens, die Eierschalen ihrer Klosterjugend auf dem Rücken. Ich berufe mich dafür, außer auf manche sonstige Erfahrung auf die Weigerung einzelner Handwerksmeister, mir je wieder einen Anstaltsknaben in die Lehre abzunehmen, wenn sie einmal vorher mit einem typischen Exemplare dieser Gattung sich hatten abmühen müssen. Daß im Geschäftsleben ein besonders Unerfahrener gelegentlich „als der reinste Waisenknabe“ hingestellt wird, hat sicher zum guten Teil seinen Ur-

sprung in den Beobachtungen an den Früchten der Anstaltserziehung.

Damit will selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden, daß auch die Anstaltserziehung gute Erfolge zeitigen kann. Sie wird es um so eher, je mehr sie der Erziehung in einer edelgearteten, tüchtigen Familie nacheifert; je kleiner die Zahl der Zöglinge und je reicher das Maß an Welterfahrung, Bildung und Liebe ist, das die Hauseltern aufbringen, je mehr sie Vater und Mutter und je weniger sie „Herr und Frau Verwalter“ oder „Herr und Frau Direktor“ sind.

Die Familie ist und bleibt die Idealinstanz für die Jugenderziehung aller Stufen und Grade. Je mehr Liebe und Sorgfalt auf das einzelne Kind entfällt, desto größer ist der Erziehungserfolg. Je schwieriger die Erziehung ist, desto eher gehört sie also in die Familie. Ein weitsichtiger zürcherischer Staatsmann hat schon vor zirka 40 Jahren sogar vorgeschlagen, besserungswillige und -fähige erwachsene Verbrecher statt in Strafanstalten in Familien zu versorgen. In Belgien ist längst die Familienversorgung ungefährlicher Irrer, zum Teil zur Erziehung für den Wiedereintritt ins Leben, zur ständigen Praxis geworden und hat auch im Kanton Zürich erfolgreiche Nachahmung gefunden. Deshalb sind viele einsichtige Versorgungsbehörden in neuerer Zeit dazu gekommen, der Familienversorgung vor der Anstaltsversorgung den Vorzug zu geben, wo immer es nur angeht. Obwohl sich der Deutsche vermöge seiner militärischen Gewöhnung an der Kasernierung der Jugend viel weniger stößt, als wir „freie Schweizer“, und Deutschland ja auch die Heimstätte der größten und ausgebildetsten Anstaltsbetriebe ist, so sind es doch gerade die großen deutschen Städte, die den Grundsatz der Familienversorgung ihrer versorgungsbedürftigen Jugend in vorbildlicher Weise hochhalten und durchführen. Es handelt sich zur erfolgreichen Durchführung nur darum, mit Fleiß und Sorgfalt auf die Suche zu gehen, durch angemessene Erhöhung des Pflege- oder Lehrgeldes sich geeignete Kreise zu erschließen und tüchtige Kräfte anzuziehen. Kostet nicht jedes Kind in jeder ordentlichen Anstalt Fr. 400.— bis 600.— jährlich oder mehr? Lassen sich um diese Summe nicht ziemlich sicher in den meisten Landesgegenden in annähernd genügender Anzahl Familien finden, tüchtige Bauern, Handwerker, Lehrer, die auch einer schwierigen Erziehung gewachsen sind? Und könnten nicht durch Prämierung besonders

guter Erfolge, namentlich bei Lehrmeistern, noch mehr Chancen geschaffen werden?

Im Hinblick darauf sollte es als selbstverständlich gelten dürfen, daß die Anstaltserziehung auf das Unerläßliche einzuschränken sei. Sie hat ihre Berechtigung nur, wo es sich um böswillige Elemente handelt, bei deren Heilung der Freiheitsentzug ein wesentlicher Faktor ist, z. B. um junge, arbeitsscheue Vaganten, die sonst nirgends festzuhalten und zur Arbeit zu erziehen wären, oder in Gegenden, wo auch für weniger schwierige Fälle geeignete Familien schlechterdings nicht zu finden sind. Eventuell auch, wo ein nachhaltiger Schutz vor dem Einfluß schlechter Angehöriger nicht anders zu schaffen ist. Oder endlich da, wo die Mittel eine Hauselternwahl, eine Einrichtung und einen Betrieb erlauben, welche ein gutes Ergebnis von vorneherein sichern (z. B. städtische Waisenhäuser). Anstalten mit Spezialzwecken fallen hier außer Betracht.

Ich habe mich lange bei diesen allgemeinen Erwägungen aufgehalten. Nicht zu lange; denn man hat sich vorerst darüber klar zu werden, ob und wo Anstalten überhaupt nötig sind, wenn man von Berufsbildung in Anstalten sprechen will.

Für letztere kommt nach meiner Ueberzeugung einzig die erstgenannte Kategorie der böswilligen Jugendlichen in Betracht — die aber unbedingt! Für alle andern ist der freien Meisterlehre — mit sorgfältiger Auswahl des Meisters natürlich — der Vorzug zu geben. So wertvoll die landwirtschaftliche Arbeit sonst als Erziehungsmittel auch sein mag, für diese Jugendlichen paßt sie in den seltensten Fällen. Sie stammen fast durchwegs aus Städten oder Industriezentren und kehren nach ihrer Entlassung — daran läßt sich nichts ändern — dorthin zurück. Was nützen ihnen alsdann landw. Kenntnisse, die sie mit dem Opfer der wichtigsten Jugendjahre erkauft haben? So viel, daß sie dem Proletariat der ungelernten Arbeiter verfallen und darin zugrunde gehen. Sie brauchen ein Erziehungsmittel, das gleichzeitig die Erwerbsgrundlage ihres ganzen Lebens werden kann. Und das ist die Berufslehre. Sind unsere schweizerischen Anstalten für Jugendliche dafür eingerichtet? Lediglich zwei solche, Aarburg und Ringwil, und auch diese stecken noch völlig in den Anfängen. Man kann da Schneider, Schuster, Schreiner, Korbflechter, Gärtner werden, weiter nichts. Ein Junge, der nur Lust und Anlagen zu einem andern Berufe zeigt, hat also

gar nichts oder wider Willen zu lernen, und das kommt im Nutzeffekt auf eines heraus. Es ist ein dringendes Erfordernis, unsere Anstalten für Jugendliche als Lehrwerkstätten auszubauen; die Landwirtschaft kann für ihre erzieherischen Zwecke erst an zweiter Stelle in Betracht kommen.

Die Geldfrage verweist dabei von vorneherein auf den Boden des Bundes oder des interkantonalen Konkordates. Ein Kanton, zumal ein kleiner, wird für sich nichts Ersprießliches leisten können. Das Konkordat z. B. hätte, sofern es von Neubauten absehen könnte, die bestehenden Anstalten für je eine Berufsgruppe (Bekleidungsarbeiter, Möbelarbeiter, Flechtindustrie, Gartenbau etc.) auszubauen, mit allem für die erfolgreiche Konkurrenz Nötigen, vorab mit erstklassigen Lehrkräften, auszurüsten und die Zöglinge nach Maßgabe ihrer Anlagen und Neigungen im Austausch zu plazieren. Für das Metallarbeitergewerbe wäre Anschluß an ein größeres Privatetablissement zu suchen, was bei gutem Willen gewiß möglich gemacht werden könnte. Für die Einzelheiten der Einrichtung geben die Ausführungen der Referenten Wegleitung.

Vor allem aber erachte ich es als eine dringende Pflicht des Bundes, nach Art. 64bis der Bundesverfassung für eine Berufsgruppe, gleichviel welche, eine Musteranstalt zu schaffen. Ich möchte es der eidgen. Kommission, welche zum Studium des mit dem neuen Strafgesetz gültig werdenden Strafvollzuges an Jugendlichen eingesetzt ist, ans Herz legen, diese Lösungsart zu prüfen.

So oder so, es muß etwas geschehen. Wir stehen einer wirklichen, mit jedem Tag wachsenden Not gegenüber. Es handelt sich um nichts Geringeres, als darum, die schwierigsten unter den Jugendlichen endlich erfolgreicher als bisher zu brauchbaren Menschen heranzubilden, den Krebsgang der künftigen Generation zu sanieren.

Mit Rücksicht auf die Durchführung des Nachmittagsprogramms mußten hier um ½1 Uhr die Verhandlungen abgebrochen werden. Dabei nahm man in Aussicht, die angemeldeten Diskussionsredner, Direktor Scheuermann, Aarburg, und Vorsteher Hiestand, Zürich, auf dem Neuhof anzuhören. Herr Scheuermann ergriff dann dort das Wort zu den nachfolgenden Ausführungen, die dem sachlichen Zusammenhang zuliebe hier wiedergegeben seien:

In ihren ausführlichen Referaten haben die Vorredner klar dargelegt, wie notwendig es ist, daß den der Alltagsschule ent-

wachsenen Zöglingen in Erziehungs-, Fürsorge-, Korrektions-Zwangserziehungs-Anstalten die Möglichkeit zur beruflichen Ausbildung in der Anstalt geboten werde.

Es ist sehr zu begrüßen, daß sich die Überzeugung immer mehr Bahn bricht, daß zur Anstaltserziehung dieser „Jugendlichen“ im Alter von 14 bis 18 oder 20 Jahren ein einseitiger Landwirtschaftsbetrieb nicht mehr genügen kann. —

Aus welchen Landesgegenden und Volksschichten rekrutieren sich unsere Zöglinge, in welchen Erwerbsverhältnissen sind sie aufgewachsen?

In Kantonen, wo die Landwirtschaft noch den grössten Teil der Bevölkerung beschäftigt, wie Bern, Freiburg, Luzern und den Innerkantonen, mag es ja zutreffen, daß die Mehrzahl der jugendlichen Versorgungsbedürftigen vom Kindesalter an mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, mit dem Bauerngewerbe verwachsen ist.

Diese Zöglinge möchten wir auch unter allen Umständen ihrem heimatlichen Berufe erhalten. — Aber schon in weniger agrikolen Kantonen, wie Aargau, Solothurn, Zürich, schmilzt die Verhältniszahl der Zöglinge aus der Landbevölkerung arg zusammen, wir stehen hier schon unter dem Einfluß des Fabrik- und Gewerbebetriebes. —

Noch ganz anders aber steht es mit dem Zufluß aus den Städten Basel, Zürich, Genf etc.; von dorther kommen uns ja gerade die meisten Zöglinge und dazu ganz anderes „Material“. Der Stadtjunge kennt die Landwirtschaft in der Regel nur vom Hörensagen, aus den Schulbüchern; solche Elemente dauernd für die Landwirtschaft zu gewinnen, wäre eitel Mühe!

Ja, gewiß wäre es für die Erziehungsanstalten eine schöne Aufgabe, dem durch den „Zug nach der Stadt“ bedrängten Landmann recht viele helfende Hände verschaffen zu können; wir kennen diese bittere Arbeiternot des Bauernstandes und möchten sie gerne lindern helfen. Für viele Jungen wäre es auch ein grosses Glück, sie würden sich der Landarbeit, diesem schönen, Körper und Geist stärkenden Berufe in Gottes freier Natur hingeben, besser als später im dumpfen, schwülen Fabriksaal dem Siechtum zum Opfer zu fallen. —

Aber gegen den Strom zu schwimmen, geht auch hier nicht an! Wir müssen bei der Heranbildung unserer Zöglinge den herrschenden Erwerbsverhältnissen Rechnung tragen, sonst leisten wir ganz ungenügende Arbeit!

Zur Bekräftigung unserer Aussagen möchten wir hier erwähnen, daß von den jetzigen 61 Insaßen der Anstalt Aarburg nur 13, also kaum 1/5 aus bäuerlichen Kreisen stammen; 20 waren Fabrik- oder Werkstättenarbeiter oder Handwerkslehrlinge; 3 Bauhandlanger; 7 Handelslehrlinge oder Hotelbedienstete; 18 sind ohne Beruf, frisch aus der Schule entlassen, oder sogar noch im schulpflichtigen Alter.

Welche Aufgaben erwachsen uns mit der Übernahme dieser Jungen? Wir haben sie an Ordnung, Reinlichkeit und Gehorsam zu gewöhnen, sie in den ordentlichen Schulkenntnissen, wo es in der Regel erbärmlich schlecht steht, zu unterrichten oder doch Vergessenes wieder aufzufrischen, ihnen Liebe zur Arbeit beizubringen, ihnen eine Arbeit zuzuweisen, die ihren Veranlagungen, ihren Wünschen annähernd entspricht und sie in diesem Arbeitszweige soweit auszubilden, daß sie später im Leben draußen ihr Brot auf ehrliche Weise selbständig verdienen können.

Eine schwere, vielseitige Aufgabe! Schwierig und bedeutungsvoll aber ist die letztere Aufgabe: die Heranbildung zur Arbeit zu ihrem Lebensberufe, und hier müssen wir über die Möglichkeit der gewerblichen Ausbildung, wenn auch nur in bescheidenen Rahmen, verfügen können, wollen wir den Fähigkeiten und den Wünschen des Jünglings auch nur einigermaßen Rechnung tragen.

Den Jungen ab dem Lande weisen wir vorzugsweise der Landwirtschaft zu, hier sind auch uns geübte Arbeiter willkommen; erholungsbedürftige, blutarme Burschen finden Beschäftigung im Garten, in Haus und Hof; dem starken, intelligenten Jüngling gefällt es in der Schreinerei, andere zeigen Vorliebe für den Schuhmacherberuf — der Jünger Merkurs oder der frühere Kellner geht vielleicht lieber in die Schneiderei, es gibt dort saubere, leichte Arbeit! Zöglinge mit kurzer Detentionsfrist, jüngere, schwächliche, finden in der Körberei ihnen zusagende Arbeit. —

So verteilen sich die 60 in 5 bis 6 Arbeitsgruppen von je 8 bis 12 Mann; jedem Gewerbe, d. h. jeder Gruppe steht ein tüchtiger, fachkundiger Lehrmeister vor. Die strenge orgelmäßige Arbeitszeit neben der Schule kommt den meisten Neueingetretenen schwer vor, ist doch anhaltendes Arbeiten für sie in der Regel etwas Ungewohntes, dem sie sich bis anhin ja so gerne entzogen.

Der Jüngling hat sich in die neuen Verhältnisse zu fügen, er gewöhnt sich bald daran; oft überraschend schnell bekommt er Interesse an seiner Arbeit, er kann sich selber überzeugen, daß mit gutem Willen auch er imstande ist, rechte, brauchbare Arbeit zu liefern, und mit der Lust zur Arbeit stellt sich auch der Eifer, das Pflichtgefühl und Hand in Hand damit auch besseres Betragen ein; seine Gedanken konzentrieren sich je länger je mehr auf die Tätigkeit in der Werkstätte, und damit haben wir gewonnenes Spiel. —

Jeder Arbeiter hat auch seinen Verdienstanteil nach Leistungen und Betragen, der ihm monatlich gutgeschrieben wird. — Es ist dies ein trefflicher Stimulus, den wir nicht vermissen wollten; ist doch die bescheidene Summe baren Geldes, die wir aus dem Verdienstanteil dem Jüngling bei seinem Abschiede aushändigen können, sehr oft das einzige Kapital, aus dem er den Kampf im Leben draußen aufzunehmen hat!

Tüchtige, zuverläßige Lehrlinge besuchen von der Anstalt aus auch die Handwerkerschule im Städtchen drunten; den andern ist Gelegenheit geboten, sich in der Anstalt selbst im gewerblichen Zeichnen auszubilden.

Normalerweise, d. h. wenn die Versorgungszeit 2 bis 3 Jahre dauert, wird die Lehrzeit mit der Absolvierung der staatlichen Handwerkerlehrlingsprüfung abgeschlossen; hier holen sich unsere Lehrlinge in der Regel von den besseren, oft sogar recht gute Noten und die silberne Medaille. —

Dies ist der Gang der gewerblichen Ausbildung in der Anstalt Aarburg. — Wir wollen damit nicht sagen, daß wir Vollkommenes, Vorbildliches leisten, gewiß nicht! Es sollen unsere Mitteilungen nur als Beweis dienen, daß auch an kleinern Anstalten der Gewerbebetrieb fruchtbringend gestaltet werden kann und sprechen wir aus Erfahrung, wenn wir ihm, dem Gewerbebetrieb, als Erziehungsmittel den ersten Platz einräumen! —

Noch ein kurzes Wort über die Grundbedingungen zu einem ordentlichen Gewerbebetrieb:

1. Räumlich große, helle Werkstätten; rationelle Einrichtungen — jeder Arbeiter verfügt über eigenes Werkzeug, er hat seinen bestimmten Platz, seinen Werktisch, seine Hobelbank.

2. Maschinelle Einrichtungen sind aufs Allernötigste beschränkt, der Zögling soll Handarbeit und nicht Maschinen-

arbeit erlernen. Schneider und Schuhmacher verfügen über Nähmaschinen, die Schuhmacherei vielleicht noch über eine Lederwalze — die Schreinerei besitzt eine Drehbank, wünschbar, weil ökonomisch vorteilhaft im Betriebe, ist eine Bandsäge mit Motorbetrieb. — In der Körberei steht vielleicht eine Weidenspaltmaschine.

3. Von größter Bedeutung ist die Person des Werkmeisters; von ihm hängt der Erfolg ab; — er ist nicht nur Vorarbeiter, sondern auch Erzieher! Sein Amt erfordert viel Geschick und Takt, und unendlich viel Geduld und Selbstbeherrschung, Liebe und Verständnis zu seiner Aufgabe. — Alles Eigenschaften, die schwer vereint zu finden sind; wir sollen daher wirklich gute Werkmeister auch entsprechend gut bezahlen.

4. Heranziehung einer guten Kundschaft, vorzugsweise Privatkundschaft. Diese muß aber nicht durch Preisunterbietung der Privatkonkurrenz, wohl aber durch gute preiswürdige Arbeitslieferung erreicht werden.

Die Nähe einer kleinen Ortschaft mit viel Industrie ist in dieser Beziehung vorteilhafter als die Nachbarschaft einer Großstadt mit ihren vielen Kaufsgelegenheiten.

Von der Anfertigung von Maßartikeln hat sich die Anstalt zu hüten; es wird damit nichts gelernt, noch viel weniger verdient!

5. Die Größe der Anstalt bleibt vorteilhaft auf Maximum 80 bis 100 Insaßen beschränkt. Damit ist die Übersicht und Leitung durch eine Person möglich; diese kann sich mit jedem einzelnen Individuum abgeben; es ist dies vorteilhaft, ja, eine absolute Notwendigkeit. Gehen wir über obige Zahlen, so kommen wir zum Großbetrieb mit Pavillon- und Familiensystem. Gewiß haben diese ihre Vorteile, aber sie stellen an die Finanzkraft des Staates zu große Anforderungen, für die das Verständnis der Steuerzahler bei uns fehlt.

Bleiben wir daher noch beim Einfachen, Kleinen! Sicherlich können wir damit auch gute Resultate erzielen.

6. Der Besuch gewerblicher Fortbildungsschulen — Handwerkerschulen — in oder außerhalb der Anstalt muß den Zöglingen offen stehen.

7. Der Gewerbebetrieb muß sich natürlich auf die Ausübung einfacher Handwerke beschränken, welche durch den Fabrikgroßbetrieb nicht leicht verdrängt werden können und die im Kleinbetrieb noch lohnend sind.

Leider sind es deren nur noch wenige; wir erwähnen: Schuhmacherei, Schneiderei, Möbelschreinerei, Körberei, Buchbinderei, Schlosserei, Spenglerei. Vorteilhaft ist auch die Gärtnerei, speziell Gemüse- und Obstbau.

Zum Schlusse noch einige Angaben aus den Jahresrechnungen 1907/11 der Anstalt Aarburg:

Die Gesamt-Bruttokosten pro Zögling und pro Jahr belaufen sich auf Fr. 1100.—.

Diese wurden gedeckt: mit Fr. 300.—, d. h. 27 % aus den Kostgeldern; mit Fr. 270.—, d. h. 25 % durch den Staatsbeitrag; den Rest von Fr. 530.— oder 37 % deckte der Gewerbebetrieb mit Fr. 410.— und die Landwirtschaft mit Fr. 120.— pro Zögling.

In der Schreinerei verdiente ein Zögling pro Tag Fr. 1.38, in den andern Gewerben Fr. 1.70 und in der Landwirtschaft Fr. 0.97.

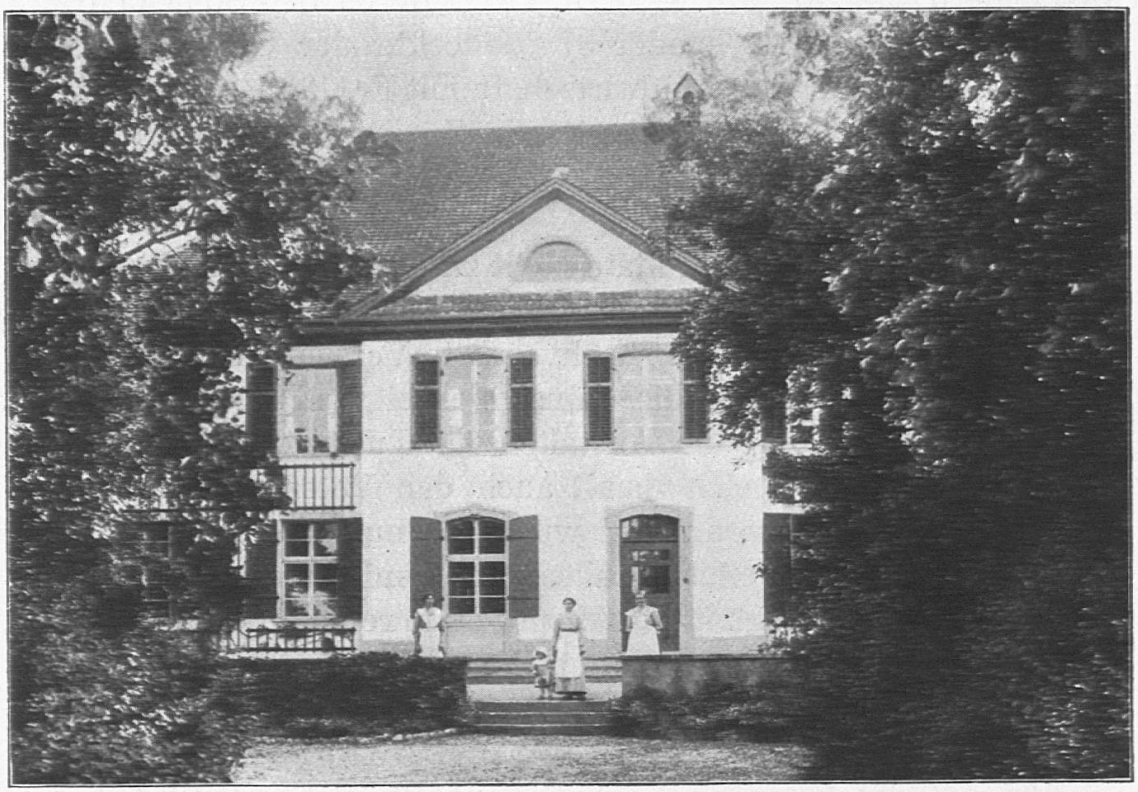
Es sprechen diese Resultate nicht zu Ungunsten des Gewerbebetriebes an den Anstalten!

Dies ist, was ich Ihnen, hochverehrte Versammlung, an Hand meiner Erfahrungen über die Wünschbarkeit und Nützlichkeit der beruflichen Ausbildung an Anstalten für Jugendliche mitteilen wollte; ich schliesse mich damit auch den Voten der Vorredner im großen und ganzen an und wünschte nur, daß es Ihnen belieben möchte, als weitern Leitsatz denjenigen des Referenten beizufügen: „Jeder Zögling hat Anspruch an reinem Verdienstanteil, je nach seinen Leistungen und seinem Betragen. Er wird ihm periodisch gutgeschrieben und bei seiner Entlassung ausbezahlt“.

Bei der zunehmenden Lebhaftigkeit, die sich während dieses Vortrages geltend zu machen begonnen hatte, verzichtete H. Hiestand auf das Wort, wogegen Bundesanwalt Dr. Kronauer, den als Vertreter des eidg. Justizdepartementes der Vorsitzende bereits während der Vormittagsverhandlungen begrüßt hatte, kurz erläuterte, daß eine Anregung im Sinne von These 13 des Ref. Hepp an die Bundesbehörden bereits ergangen sei und in Bern geprüft werde. Er ermunterte die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, die angehobene Bewegung zu unterstützen, und gab der Erwartung Ausdruck, ein Bundesbeschluß werde in absehbarer Zeit das Postulat der finanziellen Unterstützung der Anstalten zur Verwirklichung bringen.

# IV. Auf dem Neuhof.

Es war ein glücklicher Gedanke, mit der Jahresversammlung der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege einen Besuch des nahen Neuhofs zu verbinden. Bestehen doch einerseits zwischen den Bestrebungen der Gesellschaft im allgemeinen und dem heute behandelten Thema im besondern und der traditionellen

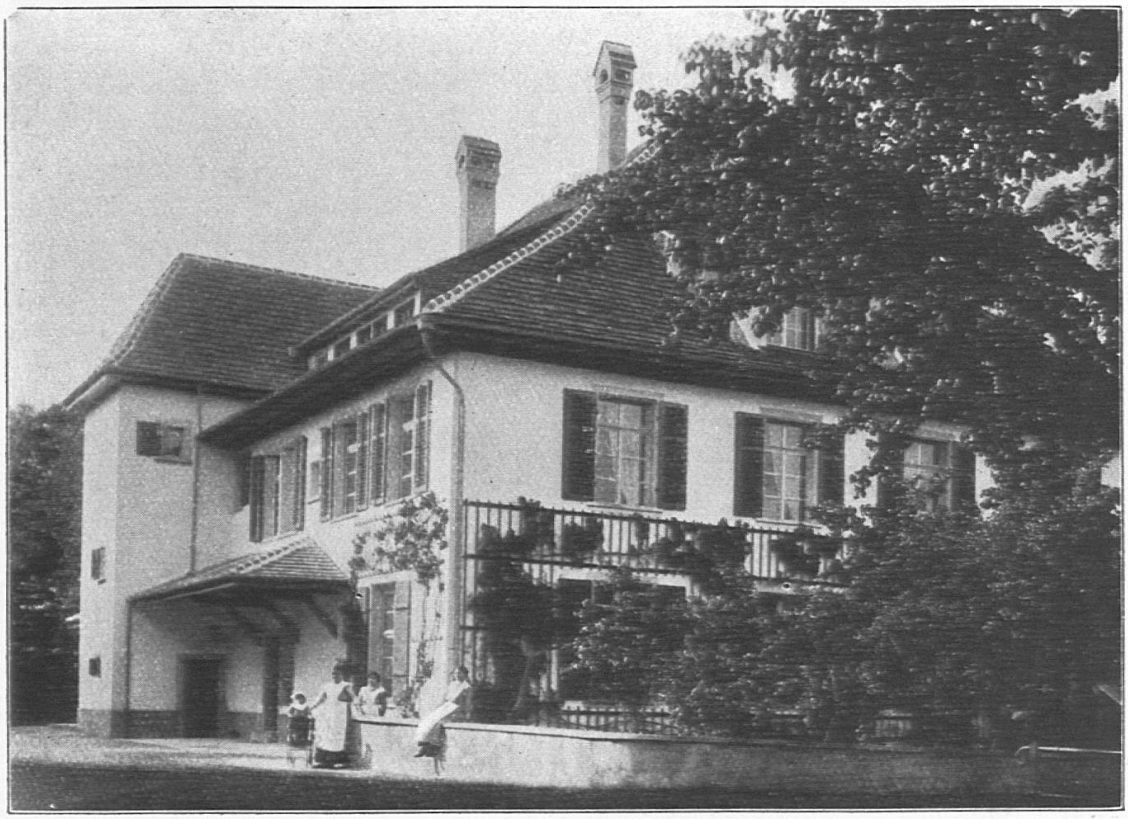


Neuhofstiftung: Hauptgebäude.

Bestimmung — der ursprünglichen wie der zukünftigen — des Neuhofes anderseits so enge innere Beziehungen, daß eine Wallfahrt nach dieser Stätte dem ganzen Anlaß die höhere Weihe geben mußte! — Diese Wallfahrt nahm äußerlich allerdings den Charakter einer sehr modernen Veranstaltung an: In einer Anzahl vom aarg. Automobilklub bereitwilligst zur Verfügung gestellter Autos wurde das Gros der Teilnehmer, zirka 60 Damen und Herren, nach dem idyllischen Pestalozziheim gebracht; ein kleines Fähnlein bediente sich der Eisenbahnbeförderung und rückte mit einiger Verspätung am Bestimmungsorte ein.

Vor dem von blühenden Bäumen umgebenen Hauptgebäude der neuen Anstalt entbot namens des Neuhofkomitees dessen Mitglied Nationalrat Fritschi aus Zürich den Gästen folgenden Willkommgruß:

Als bekannt wurde, daß die schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege bei Anlaß der Jahresversammlung dem Neuhof einen Besuch abstatten werde, da beauftragte der Vorstand der Neu-



Neuhofstiftung: Hauptgebäude.

hofstiftung seinen Präsidenten, Ihnen hier den Willkomm zu entbieten. Leider ist Erziehungsdirektor Ringier durch Gesundheitsrücksichten verhindert, hieher zu kommen; an seiner Stelle habe ich daher die Ehre, Sie zu begrüßen. Seien Sie willkommen unter diesem Dach! Es ist eine ernste Stätte, die Sie betreten. Hier hat der Einsiedler auf dem Neuhof seine schwersten Stunden gehabt, seine kühnsten Hoffnungen genährt und zu Grabe getragen. Noch war das Haus, in dem wir stehen, nicht ausgebaut, als ihn der Tod hinwegrief. Lange Zeit hat kein freundlicher Stern über seinem Neuhof gewaltet. Besitzer kamen und gingen. Die Idee, bei der

Feier von Pestalozzis 100. Geburtstag den Neuhof zu einer Erziehungsanstalt umzugestalten, zerschlug sich; weitere fünfzig, ja sechszig Jahre hatte der Neuhof das Schicksal eines Pachtgutes, dem die Verwahrlosung aus dem Dach herausschaute. Heimische und fremde Schulleute schmerzte das. Als der letzte fremde Besitzer starb, 1909, fand die Anregung, Pestalozzis Neuhof sei durch die Schweizerjugend anzukaufen und seinem ursprünglichen

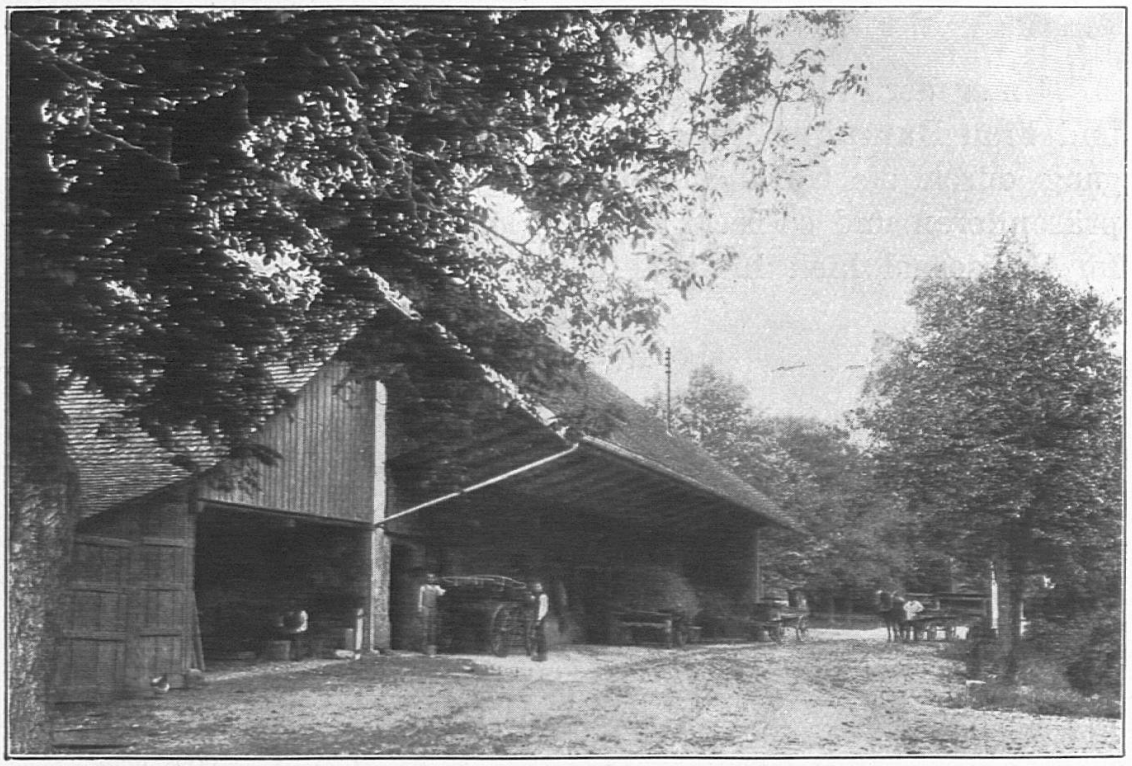
Neuhofstiftung: Pächterhaus.

Zwecke, der Erziehung zu dienen, zurückzugeben, sympathische Aufnahme. Dank der Unterstützung des Bundes und der Bevölkerung der deutschschweizerischen Kantone ist der Neuhof heute Nationalgut. Die Stiftungsurkunde bestimmt das Pestalozziheim auf dem Neuhof zu einer landwirtschaftlich-gewerblichen Kolonie, die im Geiste Pestalozzis geführt werden soll.

Unter der Leitung von Architekt Weber in Wetzikon ist das Hauptgebäude instand gestellt und zweckmäßig ausgebaut worden. Im Nebengebäude sind weitere Räume der Anstalt dienstbar gemacht. Eine neugefaßte Brunnenleitung spendet genügend Wasser, vielleicht auch Kraft zu gewerblichem oder landwirtschaftlichem

Betriebe. Durch den gegenwärtigen Pächter ist das Gut schon wesentlich ertragreicher geworden; das Land ringsum ist besser als sein Ruf; eine wissenschaftliche Monographie, die in Bearbeitung ist, wird das dartun und zugleich die Geschichte des Gutes spiegeln.

In Herrn und Frau Baumgartner-Rätz von Bern glaubt die Aufsichtskommission tüchtige Hauseltern gewonnen zu haben; in wenigen Wochen wird das Mobiliar gerüstet sein und die Anstalt wird eröffnet werden können. Unsere besten Hoffnungen



Neuhofstiftung: Scheune.

und Wünsche knüpfen sich an das Pestalozziheim, das hier erstehen will. Die neue Anstalt ist durch die Sympathien weiter Kreise erstanden; sie wird von dem allgemeinen Wohlwollen getragen, aber von noch größeren Kreisen beaufsichtigt werden. Der Name Pestalozzis weist ihr eine besondere Aufgabe zu. Heimische und fremde Schulmänner werden den Neuhof besuchen und den Manen seines ersten Stifters ihre Huldigung bringen. Sie treffen nicht mehr auf eine verwahrloste Stätte; das Gebäude ist schon heute wohnlich gestaltet, das ganze Gut wird der Verbesserung entgegengehen. Daß aus der Anstalt, die hier erstehen soll, einem jeden Besucher etwas von dem Geiste und der Liebe

entgegenwehe, die den Namen Pestalozzis über den Erdkreis getragen haben, das ist die Hoffnung, mit der wir der Eröffnung des Pestalozziheims auf dem Neuhof zu Birr entgegensehen.

Verehrte Damen und Herren! Mit dem herzlichen Danke für das Interesse, das Sie durch Ihren Besuch dem Neuhofstift entgegenbringen, verbinde ich den Wunsch, Sie möchten der kommenden Anstalt stets Ihr Wohlwollen erhalten.

---

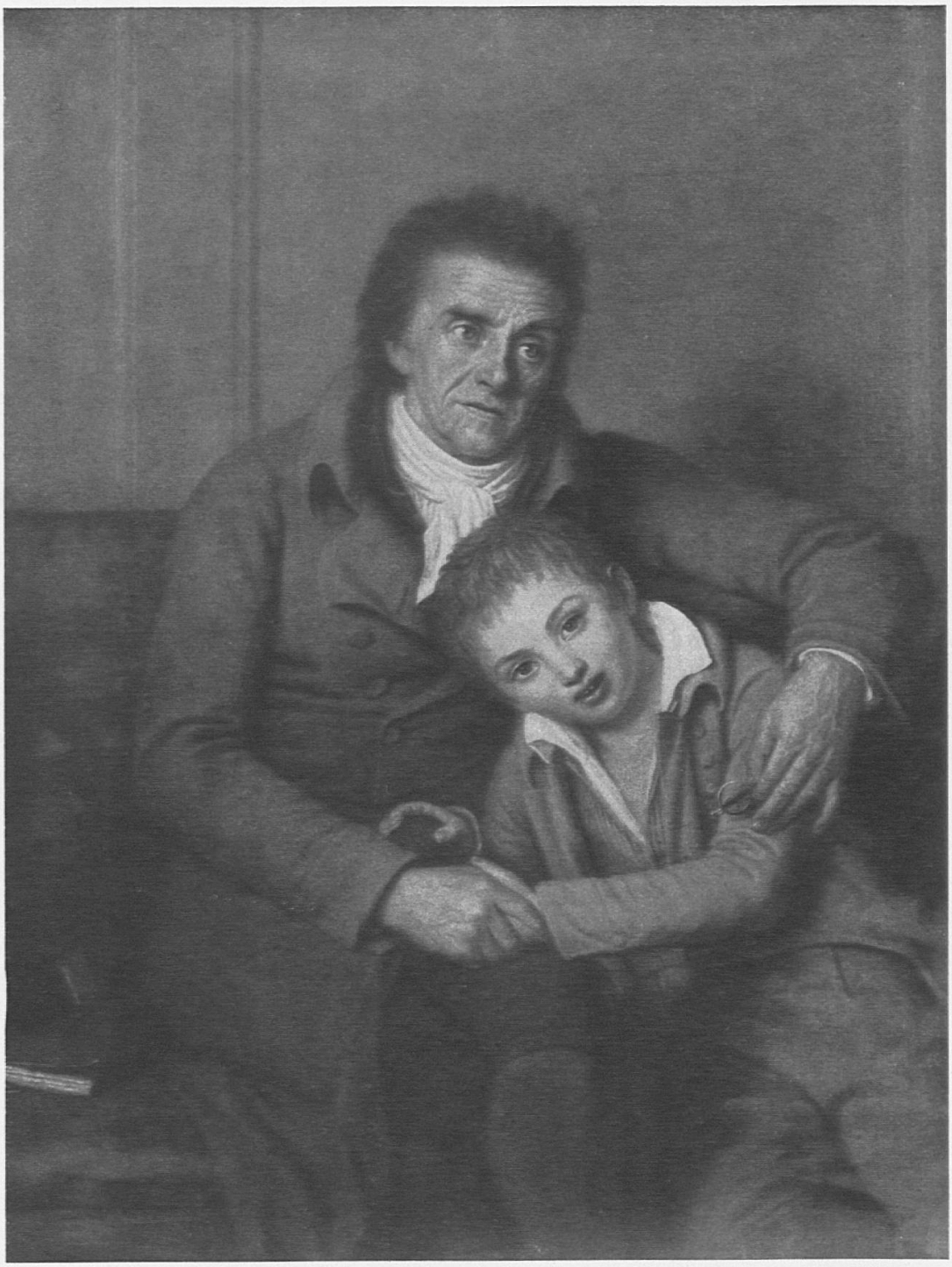
Unter der Führung des neuernannten Vorsteherpaares, Herrn und Frau Baumgartner, machte die Gesellschaft einen Rundgang durch die Gebäulichkeiten, die sich hübsch und heimelig präsentieren und so recht geeignet sind, ihren Zweck zu erfüllen. Im Speisesaal hielt hierauf Rektor Suter aus Aarau folgende

## Gedächtnisrede!

Ja, fürwahr ist es, wie der Vorredner, Nationalrat Fritschi, bereits angedeutet, eine geweihte Stätte, an der wir uns jetzt befinden. Geweiht durch das Leben und Leiden, durch die edelsten Bestrebungen und herbsten Enttäuschungen, dabei aber doch unerschütterlichen Glaubens eines der besten Menschen, die je gelebt haben.

Hier auf dem Neuhof hat Johann Heinrich Pestalozzi als Erwachsener den überwiegenden Teil seiner Jahre zugebracht. Ihrer 12, von 1768—1780, entfallen auf die Zeit der Erfahrungen auf den Gebieten der Landwirtschaft, der Baumwollenindustrie und der Armenerziehung. Während 18 Jahren hat er hier als Einsiedler gehaust, von 1780—1798. Und 1825 kehrte der Greis wieder in den Neuhof ein, um hier seinen Lebensabend zu verbringen. Auf dem nahen Kirchhof zu Birr ist er denn auch am 19. Februar 1827 begraben worden. Das macht zusammen nicht weniger denn 33 Jahre, während die Wander- und Meisterjahre in Stans, Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon von Ende 1798 an bis 1825 einen Zeitraum von bloß 27 Jahren umfassen.

Der 22jährige Züricher Herr, der 1768 nach Birrfeld kam, um Land anzukaufen und Bauer zu werden, war nicht so auf den Kopf gefallen, wie man es heutzutage noch vielfach zu hören und zu lesen bekommt. Die Unhaltbarkeit der Nachrede, er habe



Stadtbibliothek Zürich. Reproduktion von C. Ruf, Zürich.

## Heinrich Pestalozzi und sein Enkel Gottlieb.

Nach einem Gemälde von G. A. Schöner.

Aarau, Regierungsgebäude.

## Anna Pestalozzi geb. Schulthess.

Nach einem Gemälde von G. A. Schöner.

in der Schule nichts geleistet, ist doch schon vor Jahren von Otto Hunziker nachgewiesen worden. Heinrich hatte in der Lateinschule seinen um ein Jahr ältern Bruder Baptist bald überholt. Im obern Kolleg war er dann freilich wieder zu mittlern Leistungen hinabgesunken, weil Kopf und namentlich Herz mehr ausser, als in der Schule waren. Der Jüngling dachte an das arme Landvolk, das er in den Ferien in Höngg unten beim Dekan Pestalozzi, seinem Großvater, oder in Richterswil oben beim Onkel Dr. Hotz kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Auch wird ja erzählt, als er vor letzterm einmal von freien Schweizer Bauern geredet, sei es ihm verwiesen und entgegnet worden: „Sie sind ärger dran, als die Leibeigenen in Rußland!“

Und der Drang, den bedrückten Leuten zu helfen, beseelte ihn noch mehr, seit er, erst 15 Jahre alt, der von Bodmer gegründeten „helvetischen Gesellschaft zur Gerwe“, einem mehr unter dem Namen „die Patrioten“ bekannten Bunde von Jünglingen, beigetreten war. Die Patrioten gaben ein moralisches Wochenblatt, den „Erinnerer“, heraus, zu dem Pestalozzi viele Artikel beisteuerte. Sie wiesen auf Übelstände und Ungerechtigkeiten des öffentlichen Lebens hin, griffen furchtlos z. B. den als Dieb und Leuteschinder bekannten Landvogt Grebel an; brandmarkten das Vorgehen der Züricher Regierung selber, da sie den Regenten in Genf gegen das für sein gutes Recht sich wehrende Volk bewaffnete Hülfe zu leisten sich anschickte. Der junge Pestalozzi, rechtlich gesinnt, wahrheitsliebend und furchtlos, wie er war, machte wacker mit und mußte dann auch, da er Verstellung nicht kannte, die Suppe in der Regel als einer der Vordersten auslöffeln. Denn die Regierung verstand keinen Spaß, drückte ihr ernstliches Mißfallen aus, verhängte Arrest, verbannte, drohte mit Entzug des Bürgerrechtes, mit dem Wellenberg und noch Ärgerem. Zum mindesten konnte, wer die Gunst der Obern verscherzt hatte, nicht darauf rechnen, ein Staatsamt zu erhalten.

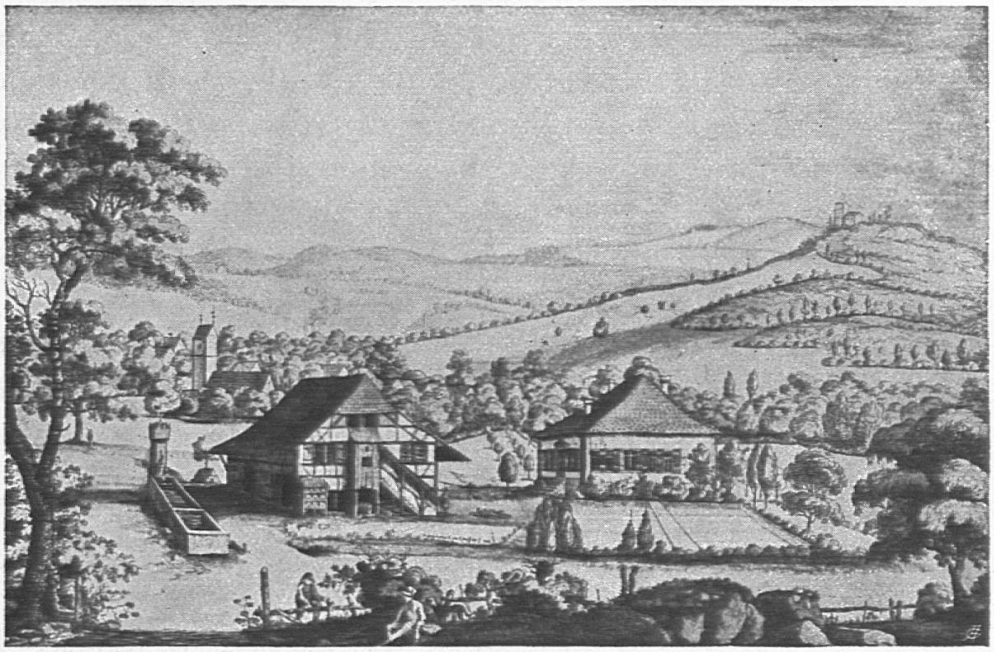
Diese Erwägung und der Rat eines sterbenden Freundes bestimmten Pestalozzi, die Rechtswissenschaft, wie die Theologie aufzugeben. Wurde dadurch auch verunmöglicht, was er gehofft, seinen niedrigen Brüdern von oben herab eine menschenwürdige Existenz zu verschaffen, so glaubte er dies von innen heraus, indem er als Landwirt seinen Platz mitten im Volksleben nähme, zustande zu bringen. Zu dem Entschlusse trugen gewiß auch wesentlich bei Rousseaus bezaubernde Lobpreisungen des Landlebens.

Vom Herbst 1767 bis Spätsommer 1768 machte er seine Lehrzeit durch bei dem rühmlich bekannten Landwirt Tschiffeli in Kirchberg bei Burgdorf. Bald nach seiner Rückkehr erwarb er in dieser Gegend erst 15 Jucharten Grund und Boden, dann immer mehr, bis er es in kurzem zu einem Besitze von 90 bis 100 Jucharten gebracht. Seine Wohnung nahm er einstweilen in Mülligen drüben an der Reuss. —

Ein Jahr darauf zog dort auch ein als Gattin Anna Schultheß aus Zürich, die schöne Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns. Hatte das Auftritte gegeben, als sie ihren Entschluß kund getan, dem mittel- und stellenlosen Pestalutz die Hand fürs Leben zu reichen! Als die Eltern zuletzt ihren Widerstand aufgaben, entließen sie sie ohne Aussteuer, und beim Scheiden sagte ihr die Mutter: „Du wirst mit Wasser und Brot zufrieden sein müssen“. Das Zerwürfnis war, dies sei doch gleich gesagt, nicht von Dauer. Die Alten und die Jungen besuchten einander gegenseitig, ja, Vater Schultheß verlebte seine letzten Jahre auf dem Neuhof.

Daß übrigens Leute, die H. Pestalozzi nicht näher kannten, die Neigung der Anna Schultheß nicht begriffen, darf nicht verwundern. Sie selber hat ihm ja gesagt: „Glaube mir, du hättest der Natur wenig zu danken, wenn sie dir nicht große schwarze Augen gegeben, die deine Güte des Herzens, die Größe deines Geistes, deine ganze Zärtlichkeit beweisen“. Und ein helles Licht auf die beiden so innig verwandten Seelen wirft ein Brief, den er schon zwei bis drei Jahre vor der Heirat an sie schrieb. „Freundin“, heißt es darin, „ich freue mich, daß Sie es wahr finden, daß die Stadt nicht der Ort zu einer Auferziehung nach unsern Absichten. Entschlossen soll meine Hütte diesem Zusammenfluß des Lasters und des Elends fern sein. In dieser einsamen Hütte soll dann das Vaterland mehr als im Getümmel der Stadt mich beschäftigen. Wenn ich einst auf dem Lande bin und einen Sohn eines Mitbürgers sehe, der eine große Seele verspricht und der kein Brot hat, so führ ich ihn an meiner Hand und bild ihn zum Bürger und er arbeitet und ißt Brot und ist glücklich. Und wenn der Jüngling eine edle Tat tut und den Haß seiner menschenfürchtenden Familie auf sich ladt, so soll er bei mir Brot finden, so lange ich habe. Ja, mit Lust, Geliebte, tränke ich dann Wasser, und gebe die Milch, die ich liebe, dem Edeln, daß er sehe, wie

ich ihn schätze. Geliebte, dann würde ich Ihnen gefallen, wenn Sie mich so Wasser trinken sähen. Wirklich, Geliebte, wollen wir unsere Bedürfnisse, unsern Mitbürgern zu dienen, so viel einschränken, als Anstand und Geschmack es dulden werden. Wie vieles, Geliebte, könnte ich noch schwatzen von dem Angenehmen dieser Tage, von dem Glück künftiger Kinder, von den angenehmen Überraschungen meiner Freunde — aber ich schweige und sage Ihnen nur noch dieses, daß Um-



Neuhof bei Birr zur Zeit Pestalozzis.

stände möglich, die mich in spätern Jahren ab diesem Landsitz abrufen; ich werde immer das tun, was ich meinem Vaterlande schuldig bin, und, Freundin, Ihnen ist die Erfüllung einer jeden Pflicht angenehm".

Ein seltsamer Liebesbrief, nicht wahr? Oh, ein Hymnus der reinsten, hingebendsten Liebe!

Sie gehörten zusammen, die beiden, und der Abglanz ihres schönen, nahezu ein halbes Jahrhundert dauernden Ehebundes leuchtet uns entgegen aus des Mannes Büchern und aus beider Gatten Briefen.

Rührend ist es zu hören, wie sie, die Geld hatten borgen müssen, um ihr Unternehmen ins Werk setzen zu können, am ersten Sylvester einen halben Mütt für die Armen backen ließen und an deren Herzensfreude sich erlabten.

1770 wurde ihnen der erste und einzige Sohn Jakobli oder Jacqueli geboren; 1771 war hier im Letten neben der Scheune auch das Wohnhaus wenigstens im ersten Stock fertig geworden. Weiter hatten die Mittel nicht gereicht und man hatte es eindecken müssen. Nun konnte man von Mülligen nach dem neuen Heim, dem Neuhof, wie man es fortan nannte, übersiedeln.

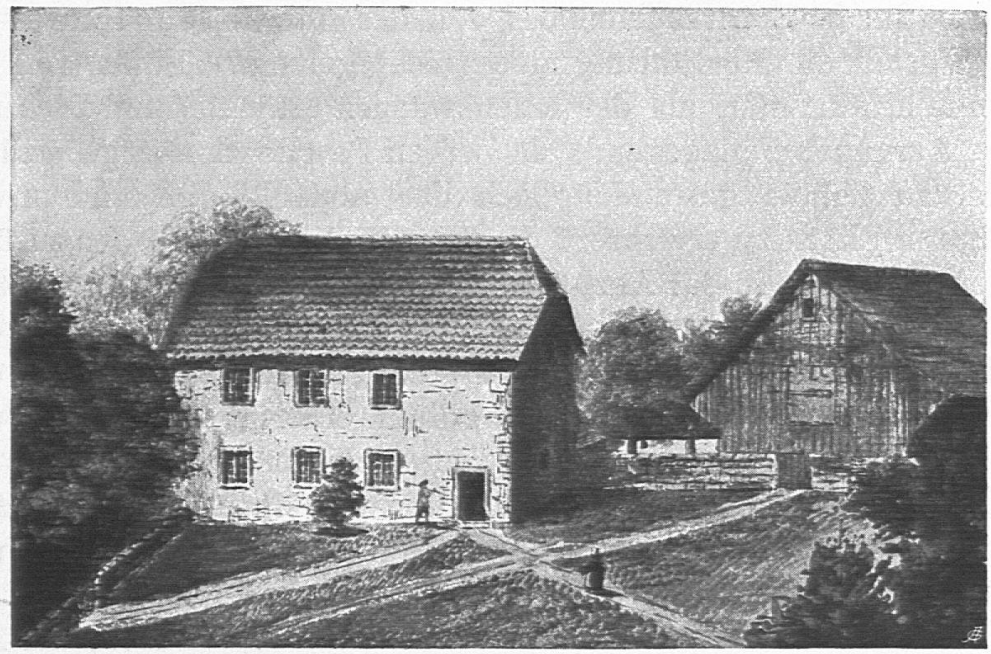
Aber mit der Landwirtschaft ging es nicht gut. Erlassen Sie es mir, all den Gründen nachzugehen! Pestalozzi deutet in „Lienhard und Gertrud“ selber einmal an, erst im Verkehr mit den Bauern habe er erfahren, auf wie viel einer achten müsse, wenn er beim Bauerngewerb Erfolg haben wolle. Und das scheint er eben beim Ankauf und Abtausch der Grundstücke nicht verstanden zu haben. Sodann gingen die großen Hoffnungen, die er auf den Anbau des Krapps gesetzt hatte, weil Tschiffeli daraus reichen Gewinn gezogen, nicht in Erfüllung. Krapp ist eine Pflanze, deren Wurzel, gemahlen, zum Färben verwendet wird. Sie braucht zur Entwicklung, bis geerntet werden kann, zwei oder drei Jahre. Da wäre ein genügender Gewerbefonds vonnöten, und Pestalozzi hatte nur Schulden. Und der größte Gläubiger oder Kommanditär, der Banquier Schultheß, der 15,000 Gulden eingeworfen, wie drangsalierte ihn der, und wie bald verlangte er sein Geld zurück! Schuldenbauer, das erklärt vieles. Sodann erfordert der Krapp ein tiefgründiges, lockeres Erdreich, und der Boden im Letten war das Gegenteil und blieb es, mochte Pestalozzi sich auch noch so große Mühe geben, ihn durch Zufuhr von Mergel zu verbessern.

Ein ökonomischer Grundsatz sollte sein, nie alles auf eine Karte zu setzen. Auch Pestalozzi scheint zu dieser Einsicht gekommen zu sein. Er fing an, aber eben erst, als er schon zu tief in Verlegenheiten stak, neben dem Ackerbau Baumwollfabrikation zu betreiben, durch die andere um jene Zeit große Vermögen erworben hatten. Aber das Glück war ihm auch nach dieser Richtung nicht hold, und trotzdem Annas Brüder eine namhafte Summe vorgestreckt hatten, ging es bergab.

„Der Traum meines Lebens, die Hoffnung eines großen, segensvollen Wirkungskreises um mich her, das in einem ruhigen, stillen, häuslichen Kreis seinen Mittelpunkt finden sollte, war nun völlig dahin“. Mit diesen Worten schildert Pestalozzi selber Lage und Stimmung, in denen er sich 1775 befand.

Das Bild des nun abgelaufenen ersten Zeitabschnittes wäre

jedoch unvollständig, wenn wir nicht auch der didaktischen Versuche und der genauen psychologischen Beobachtungen gedächten, die der nachmals so berühmt gewordene pädagogische Pfadfinder an seinem Söhnlein machte. Die ersten führten ihn zum naturgemäßen, von dem Nächsten ausgehenden und zum anschauenden Unterricht, und übertrieb er es auch etwa, so ließ er sich doch vom Knecht Klaus mit seinem gesunden Menschenverstand eines Bessern belehren. Die Einträge aber über das allmählige Er-



Pestalozzis Grab mit dem Rosenstrauch.

wachen des Seelenlebens im Kinde sind Vorläufer des etwa ein Jahrhundert später erschienenen Buches von Preyer. Beides zusammengefaßt, die Versuche und die Beobachtungen, dürfen angesehen werden als die ersten Anzeichen der Pestalozzischen Unterrichtsreform.

Nun hätten andere Leute gedacht: Sauve qui peut! Fortan sorgen wir nur noch für uns selbst. Von sich aber und seiner Frau erzählt Pestalozzi im „Schwanengesang“: „Meine Gemahlin litt unter diesen Umständen tief; aber weder in mir noch in ihr schwächte sich unter denselben der Vorsatz, unsere Zeit, unsere Kräfte und den Überrest unseres Vermögens der Vereinfachung des Volksunterrichtes und seiner häuslichen Bildung zu widmen“.

Pestalozzi entwarf den Plan zu einer Armenschule, einen Plan so neu, aber so klar durchdacht und dabei so einfach, daß

ein Zeitgenosse darüber urteilte, er verkünde einen Fürsten im Gebiete der Erziehung.

Die Zöglinge sollten durch Arbeit, die neben dem Unterricht einhergehe, sich selbst erhalten. Dadurch würde nicht nur Arbeitstüchtigkeit erzielt und Arbeitslust geweckt, sondern auch das Selbstvertrauen. Und indem dabei auch die religiösen, sittlichen und intellektuellen Kräfte gestärkt würden, bekäme der Wille die Übermacht über den Hang. Bei alledem würden die jungen Leute ihren Verhältnissen und Umständen nicht entfremdet. Die Liebe aber müßte der Spiritus familiaris, d. h. der gute Geist im Hause sein.

Warum die Ausführung doch nicht gelang? Einen Teil der Gründe erfährt man aus der lebenswahren dramatischen Dichtung eines Aargauer Pädagogen.[1]) Ja, wären Pestalozzi nur gesetzliche Mittel zu Gebote gestanden, sich der undankbaren und unverschämten Eltern zu erwehren, die ihre Kinder dann wieder zurückholten, wenn sie in der Anstalt durch rechte Ernährung zu Kräften gekommen, wenn sie, was man heißt, geratsamt, wenn sie mit Kleidern ausstaffiert, und wenn sie soweit angelehrt waren, daß sie durch Arbeitsleistung wieder hätten einbringen können, was in der ersten Zeit für sie aufgewendet worden.

Dazu kam noch ein Grund und zwar einer, der besonders in Betracht gezogen werden muß. Es hieße Pestalozzi ganz verkennen, wenn man ihn, wie es auch schon geschehen, einen unpraktischen Träumer nennte. Er schlechthin unpraktisch, der Zeit Lebens das Bestreben hatte, das Gute zu verwirklichen, den unerschütterlichen Glauben, daß es ihm gelingen werde, der es verstand, die Ideen einem so nahe zu bringen und „heiter“ zu machen, daß es einem ist, man könne sie greifen? Aber Pestalozzi war — es ist Morf, der das bezeichnende Wort geprägt — ethisch-praktisch, doch nicht technisch-praktisch. Zur Verwirklichung seiner Ideen bedurfte er geeigneter Gehülfen; die fehlten ihm hier auf dem Neuhof; in Burgdorf fand er sie, wie er sie nicht besser hätte wünschen können, in Krüsi, Tobler und Buß. Daß auch das zweite Unternehmen, die Armenschule, scheiterte, schnitt Pestalozzi ins Herz, aber trotzdem, und obwohl seine besten Freunde an ihm irre wurden und auf der Gasse ihm auswichen, um nur nicht von der Geschichte anfangen zu müssen, verlor er den Glauben an die Richtigkeit seiner Ideen nicht. Um jene Zeit war es, daß er das schöne Wort niederschrieb:

[1]) Jakob Hunziker, Pestalozzis Armenschule auf Neuhof. Aarau, Emil Wirz.

„Der Christ erkennt in seinem Glauben und durch denselben, daß er das Opfer seines Eigentums, wie dasjenige seiner selbst dem Wohl seiner Brüder schuldig ist, und achtet seinen Besitzstand in der hohen Anspruchslosigkeit seines Gott und dem Nächsten hingebenden und aufopfernden Glaubens nicht als ein eigentliches Recht, sondern als eine ihm göttlich anvertraute Gabe, die zu heiliger Verwaltung im Dienste der Liebe in seine Hand gelegt wurde“.

Nun ward es einsam auf dem Neuhof und Pestalozzi für viele, viele Jahre, wie er sich selbst genannt hat, ein Einsiedler.

Die Periode von 1780 bis 1798 ist ausgefüllt mit Schriftstellerei, mit Versuchen, irgendwo einen Wirkungskreis zu bekommen, und mit — Elend.

Die Not war nach dem ökonomischen Zusammenbruch so hoch gestiegen, daß die Familie hätte am Hungertuche nagen müssen, wäre nicht, etwa ums Jahr 1780, die gute Lisabeth, Elisabeth Näf von Kappel, als Magd eingetreten. Durch keine Vorstellungen des Hausherrn, der nicht ermangelte, sie über die mißlichen Verhältnisse aufzuklären, ließ sie sich abschrecken, brachte Ordnung in das zerrüttete Hauswesen und pflanzte im Garten und im Feld, soweit letzteres nicht verpachtet worden, Nahrungsmittel, daß doch der Tisch gedeckt werden konnte.

Noch schwerer lastete auf Pestalozzis Gemüt, verkannt zu werden, in den besten Jahren zur Untätigkeit verurteilt zu sein und vielleicht sterben zu müssen, ohne seine Ideen in Taten umgesetzt zu haben.

Wir besitzen zwei Stimmungsbilder aus dem Jahre 1797.

Am Schluß der „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ sagt Pestalozzi von dem Verfasser, d. h. von sich selber:

„... Die Welt zerschlug ihn mit ihrem eisernen Hammer ... Noch zerschlagen glaubte er an das Menschengeschlecht mehr als an sich selber, setzte sich einen Zweck vor und lernte unter blutigen Leiden für diesen Zweck ... Er erwartete jetzt Gerechtigkeit von dem Geschlecht, das er noch immer harmlos liebte. Er erhielt sie nicht. Es verblieb bei dem Urteil: er sei allgemein und unbedingt unbrauchbar ... Er ist nicht mehr, du kennst ihn nicht mehr; was von ihm übrig blieb, sind zerrüttete Spuren seines zertretenen Daseins“.

Ein anderes, aus den „Figuren zu meinem A-B-C-Buch“!

Der seltsame Titel will wohl besagen: Illustrationen (in Worten nämlich) zu meinem ersten Volksbuch „Lienhard und Gertrud“. In der zweiten Auflage erhielt das Werk die Aufschrift „Fabeln“.

Gleich die zweite Fabel: „Der Menschen-Maler“, bezieht sich auf Pestalozzis Erlebnisse. Sie lautet: „Er stand da — sie drängten sich um ihn her — und einer sagte: du bist also noch ein Maler geworden! (Maler im Zusammenhang natürlich so viel als Fabeldichter, epischer Dichter . . . man denke an „Lienhard und Gertrud“. . ., überhaupt Schriftsteller) — du hättest wahrlich besser getan, uns unsere Schuhe zu flicken. Er antwortete ihnen: ich hätte sie euch geflickt, ich hätte für euch Steine getragen, ich hätte für euch Wasser geschöpft — ich wäre für euch gestorben, — aber ihr wolltet meiner nicht, und es blieb mir in der gezwungenen Leerheit meines zertretenen Daseins nichts übrig, als malen zu lernen“.

Die schriftstellerische Tätigkeit Pestalozzis in seiner Einsamkeit ist eingerahmt von der 1780 in Iselins Ephemeriden veröffentlichten „Abendstunde eines Einsiedlers“ und den schon erwähnten, 1797 erschienenen „Nachforschungen“. Die Schriften gleichen sich darin, daß Pestalozzi in beiden mit Rousseau abrechnet. Lassen Sie mich ein paar Momente bei der oft verkannten „Abendstunde“ verweilen! Leicht ist die Lektüre nicht, aber daß zwischen den „Aphorismen“ kein Zusammenhang bestehe, ist eine unhaltbare Behauptung. Die Zeit fehlt mir jetzt nur, das nachzuweisen. Wollen Sie mit einigen wenigen Andeutungen sich zufrieden geben!

Mit Rousseau will auch Pestalozzi die Natur erforschen und ihr nachgehen. Beide verlangen Sach-, nicht nur Wortkenntnis und zwar Kenntnis der nächsten Dinge vor den fernen. Aber sonst gehen sie himmelweit auseinander.

Rousseau wählt als Zögling den Sohn eines Reichen. Die Armen bedürfen keiner besondern Erziehung; sie werden, von der Not getrieben, ihren Weg selbst finden.

Pestalozzi will gerade den Armen durch die Erziehung aufhelfen.

Rousseau will eine kosmopolitische Bildung, damit Emil sich einmal in allen Lagen behaupten kann, am eisigen Nordpol so gut, als auf den glühenden Felsen Maltas.

Pestalozzi, getreu seinem Grundsatz, vom Nächsten auszugehen und daran anzuknüpfen, verlangt eine den Umständen

und dem voraussichtlichen Berufe entsprechende Bildung, die sich aber auch zur allgemeinen Menschenbildung ausweiten soll.

Rousseau läßt seinen Zögling gleich nach der Geburt den Eltern wegnehmen und auf dem Lande von Amme und Hofmeister erziehen.

Nach Petalozzi ist die erste Erziehung Sache der Mutter, und mit der Zeit greift auch der Vater ein. Das Vaterhaus ist in seinen Augen die geeignetste Erziehungsstätte.

Von Dank und Pflicht will Rousseau bei der Erziehung nichts wissen; nur die Notwendigkeit läßt er gelten.

Pestalozzi erwartet vom Vaterhaus, daß in ihm gerade sich entwickeln des Kindes edelste Gefühle: Liebe, Dankbarkeit, Pflichtgefühl, Brudersinn, Liebe zu Gott.

Zwischen der „Abendstunde“ und den „Nachforschungen“ hat Pestalozzi verschiedenes geschrieben: Beantwortungen von Preisaufgaben, politische Flugblätter; er hat Zeitungen redigiert . . . um Brot zu verdienen.

Im Februar 1781 erschien das herrliche, herzerhebende Volksbuch „Lienhard und Gertrud“, das Pestalozzi in unglaublich kurzer Zeit vollendet hatte. Es machte seinen Verfasser mit einem Schlage zu einem der gefeiertsten Schriftsteller. Und das mit Fug und Recht; denn wunderbar ist die Anschaulichkeit, gedankenreich die Kürze des Ausdrucks, fein und scharf auspeprägt sind die Charaktere, echtes Edelmetall der Inhalt.

Es will einem nicht in den Kopf, und desgleichen sträubt sich das Gefühl dagegen, daß dieses Meisterwerk einer Schnurre über die zürcherischen Stadtwächter, die Pestalozzi hingeworfen und dann einem Freunde, dem Buchhändler Füßli in Zürich, gezeigt, sein Entstehen verdanke. Bei jenem Anlaß nämlich sei Pestalozzis Talent entdeckt worden.

Aber es ist doch Pestalozzi, der im „Schwanengesang“ den Hergang so erzählt.

Nun, der 80jährige hat sich eben nach so langer Zeit — es waren mittlerweile 45 Jahre verflossen — geirrt. In dem Nachruf an Iselin, erschienen 1782 im „Schweizerblatt“, erzählt er's anders: Bei Iselin in Basel habe er, da der Zusammenbruch unvermeidlich schien, Trost gesucht und gefunden. Auch in betreff seiner zwei Volksbücher („Lienhard und Gertrud“ und „Christoph und Else“) schulde er seinem Freunde so vieles. „Iselin weckte den Gedanken, daß ich in meiner Lage notwendig hätte Erfahrungen

machen müssen, die mich in den Stand stellen könnten, als Schriftsteller für das Landvolk zu arbeiten, zuerst in mir auf, und ich unterhielt mich seit langem oft mit ihm über die Natur des besten Volksunterrichtes". — Welche der beiden Darstellungen die glaubwürdigere sei, ist unschwer festzustellen.

Ein Jahr darauf, 1782, erschien das zweite Volksbuch: „Christoph und Else", mit dem breiten Untertitel: „Christoph und Else lesen in den Abendstunden das Buch Lienhard und Gertrud".

Was es bietet, sind Katechesen. Nachdem ein Kapitel aus „Lienhard und Getrud" gelesen worden ist, fragt der Hausvater schulgemäß, ja pedantisch. Der Sohn Fritz muß zuerst und am meisten antworten; dann kommt die Frau, dann der Knecht Jost an die Reihe. Diese beiden finden offenbar, sie seien denn doch hiefür zu alt und geben darum manchmal schalkhaften Bescheid. Aber im ganzen begreift man, warum das Buch wenig Anklang fand. Für uns ist interessant außer der Form, der Übung im katechetischen Lehrverfahren, daß hier schon in längeren Ausführungen das Lob Salomon Landolts, des Landvogts von Greifensee, der uns allen seither durch Heß und noch mehr durch Gottfried Keller menschlich näher gebracht worden ist, verkündet wird. Landolt hatte sein Amt in Greifensee erst 1781 angetreten. Unser Einsiedler muß sich also doch über die Vorgänge in der Welt draußen auf dem Laufenden erhalten haben. Noch immer bekümmerte er sich offensichtlich um die Lage des Landvolkes im Heimatkanton, für das er als Jüngling so tapfer eingestanden. Auch war er trotz seiner schlimmen Erfahrungen nicht so verbittert geworden, daß er dem Guten gegenüber, wo es sich zeigte, die Augen verschlossen hätte.

Nun kehrte Pestalozzi aber wieder zu „Lienhard und Gertrud" zurück und ließ 1785 einen III. und 1787 einen IV. Teil folgen. Und das Buch bewährte seine alte Zugkraft.

Wie ist es doch uns als Schulbuben gegangen, da wir in unsern Lesebüchern einzelne Proben zu kosten bekamen! Das Herz klopfte uns, wenn wir vernahmen, wie am Samstag Abend die Kinder der Mutter beichten mußten. Was meinst, wenn du ausrücken müßtest? Tief ergriffen wurden wir am Todbett von Hübelrudis Mutter, und Tränen entlockte uns Rudelis schmerzliche Reue. Dem Hochmutsnarren aber, der Hürnerbeth, mochten wir's gönnen, daß Arner sie so scharf ins Gebet genommen.

Wie wurde uns dann aber erst zumute, als wir, älter ge-

worden, das ganze Buch zu lesen bekamen und all die so verschiedenartigen Menschen des ganzen Dorfes an uns vorüberzogen, von den Schuften und Süffeln und schlimmen Ölweibern an stufenweise empor zu den wackern Frauen und Männern, die ihre Kräfte zum Wohle der Mitmenschen einsetzten und noch höher zu jener holdseligen Gestalt des Babeli Rickenberger, die zur Königin des Kinderzuges erkoren wurde. Ihr Vater hatte, vom Vogt um Hab und Gut betrogen, verzweiflungsvoll in dunkler Nacht sich von Frau und Kindern losgerissen und hatte sich draußen im Walde erhängt. Babeli aber, sein ältestes Kind, hat ihm seither sein Grab allnächtlich mit Blumen geschmückt. Doch was nützt eine matte Beschreibung? Das Bild selber muß man schauen, wie es der Dichter gemalt hat; es ist ein Zauber darüber ausgegossen, wie nur etwa über Gœthes Mignon oder Shakespeares Cordelia.

Und mit dem ästhetischen Genuß ist der Gehalt des Buches lange nicht erschöpft. „Lienhard und Gertrud“ birgt einen Schatz köstlicher Lebensweisheit und tiefsinniger Gedanken, gefaßt in volkstümliche und darum allgemein verständliche Form. Um Ihnen eine Vorstellung von dem Reichtum zu geben, habe ich meine Abneigung gegen derartige Breviere überwunden und eine Anzahl von Edelsteinen, geschliffenen und ungeschliffenen, zusammengestellt. Es sind Aussprüche, die der Dichter entweder selber getan, oder solche, die er seinen Personen in den Mund gelegt.

Die Frage, die so viel tausend Menschen auf der Zunge liegt, wo das wahre Glück sei, beantwortet er am Todbett der Mutter Hübelrudis also:

„Und du, der du den Armen verachtest, bemitleidest und nicht kennst, sage mir, ob der also sterben kann, der unglücklich gelebt hat! Aber ich schweige; ich will euch nicht lehren, Menschen. Ich hätte nur dies gern, daß ihr selber die Augen auftätet und selbst umsähet, wo Glück und Unglück, Segen und Unsegen in der Welt ist.“

Und angesichts der häuslichen Sonntagsfreuden bei Lienhard und Gertrud wiederum der Dichter: „Die häuslichen Freuden der Menschen sind die schönsten der Erde, und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit.“

Sogar der Vogt Hummel, da er von Joggli Bär wegging, der so arm war, wie eine Kirchenmaus, aber beim Holzspalten doch sang und pfiff, mußte sich gestehen: „Keine Stund im Leben ist mir so wohl, wie diesem Bettler.“

Was aber macht uns und andere glücklich? was das Leben erst wertvoll?

Darauf gibt die Hoorlacherin die Antwort: „Wenn man in seinem Herzen aufgemuntert und beruhigt wird, so ist's mehr, als wenn man gegessen."

Und Kienast, da ihn und seine dem Kindbett nahe Frau die älteste Tochter im Stiche läßt, um in der Stadt einen Dienst anzutreten, und kein Bitten und Beten hilft:

„Ich hätte es doch denken sollen. Wenn bei einem Menschen das Herz einmal hart ist, so ist's aus; was er auch sonst Gutes hat, man kann nicht mehr auf ihn zählen."

Zu meiner Großmutter, ja noch zu meiner Mutter Zeiten war auf dem Lande der schöne Brauch, daß Bürgerfrauen hingingen, wo ein armes Weib krank lag, und ihm das Bett machten. Das hat Gertrud, nachdem sie zu einem bescheidenen Wohlstand gelangt war, auch der Vögtin getan, die ihr Vermögen verloren und auf dem Schmerzenslager dem Ende entgegensah. Und die Sterbende sprach das rührende Wort: „Die Hand des Gottlosen ist überall hart, und ohne dein Herz, Frau, könntest du mich gewiß nicht umkehren, daß es mir so wenig weh täte."

Ein anderer schöner Ausspruch:

„Bei Reichen und Armen muß das Herz in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen, und zu diesem Zwecke gelangen die weit mehrern Menschen eher durch Not und Sorgen, als Ruhe und Freuden. Die Menschen können Glück und Ruhe und Freuden nur alsdann ertragen, wenn ihr Herz zu vielen Überwindungen gebildet, standhaft, stark, geduldig und weise ist. Darum muß viel Elend und Not in der Welt sein."

Die Rätsel des Schicksals, das sogar die Schlechtigkeit sich breit machen läßt, suchen auch andere zu lösen, jeder nach seiner Art. Ein Bauer z. B. meint: „Ja, es ist wunderlich auf der Welt. Selbst die schönen Wiesen geben ohne den Unrat, den wir darauf schütten, kein Futter." Feiner spricht Arner den Gedanken in Hübelrudis Hütte aus, da dieser, nach jahrelangem Darben eben erst wieder zu seinem rechtmäßigen Eigentum gelangt, seinen nun verarmten Feind, den Hummel, unterstützen will: „Gott hat die Tugend und Großmut durch Leiden und Elend auf diese reine Höhe gebracht."

Wie können und sollen wir aber den armen Mitmenschen helfen? Von den Almosen heißt es treffend: Gewiß ist nur das

ein wahres Almosen, wenn man macht, daß der, so es empfängt, nicht ferner betteln muß.

Dem Junker, wird erzählt, war deshalb alles daran gelegen, daß auch die ärmste Haushaltung sich nie ganz vom Landbau weglasse. Er entwarf Pläne für Bodenverbesserung und Anpflanzung von Obstbäumen. „Das Volk soll Birnen und Äpfel essen können“, pflegte er zu sagen.

Ja, auch die Kleider sind für die sozialen Verhältnisse von Bedeutung. Wir haben uns schon bei dem Gericht, das über die Hürnerbeth erging, davon überzeugen können. Der Pfarrer Ernst, da er in einer Predigt auf den Gegenstand zu reden kommt, urteilt sehr richtig: „Dergleichen, nach fremder Mode gemachten Kleider sehen, wenn sie alt werden, immer gar viel häßlicher und lumpiger aus, als die gemeine Landestracht.“

Wenn aber der Mensch fehlt, wie soll man ihn strafen? Hören wir, wie Arner denkt: Wie ein Vater, wenn er seinen wilden, ausartenden Knaben einsperrt und züchtigt, nichts sucht, als das Wohl seines Kindes — wie es dem Vater ans Herz geht, daß er strafen muß — wie er lieber verschonen und lieber belohnen würde — wie er seine Wehmut bei seinem Strafen so väterlich äußert und durch seine Liebe mitten im Strafen seinen Kindern noch mehr als durch das Strafen selber ans Herz greift — so, dachte Arner, muß ich strafen, wenn ich will, daß meine Gerechtigkeitspflege Vaterhandlung gegen meine Angehörigen sei.

Und von der Behandlung der Verbrecher sagt derselbe: „Wenn wir Menschen sind und Menschen bleiben wollen, so müssen wir mit dem armen Volk der Erde, das wir Verbrecher heißen, anders anfangen und ihre Rettung und Besserung als die erste Angelegenheit der Menschheit ansehen.“

Über den wahren Glauben äußert sich Arner dem abergläubischen Volke gegenüber also: „Glauben kann ein jeder von euch, was er will; aber einen andern mit euerm Glauben zu kränken und ihm Unrecht zu tun, davon will ich euch bewahren.“

Einem frommen Zeloten sagt Pfarrer Ernst ins Gesicht: „Du hast geglaubt, wer nicht denke wie du, sei Gott nicht lieb, und hast die gute Lehre vom stillen frommen Gottesglauben zu einer Streitlehre gemacht, daß die Leute das Wort Gottes und das Evangelium studierten und brauchten, wie ein böses Volk ein trölerisches Gesetzbuch braucht, einander das Leben zu verbittern und das Blut unter den Nägeln hervorzudrücken.“

Der Lindenberger, Glüphis fähigster Bürgerschüler, hält nichts vom Auswendiglernen der Religion. So könnte man dem Kinde ja das Dümmste beibringen, z. B. die Sonne sei der liebe Herrgott, der Mond seine Frau und die Sterne seine guten, artigen Kinder. So ein Kind müßte ja am Kopf und an der Seele wie lahm werden.

Das leitet uns zur Schule hinüber, von der in unserm Buche gar viel die Rede ist.

Der Baumwollen-Meyer führt aus und redet sich dabei ganz in die Hitze hinein, daß zur Verbesserung des Gemeinwesens ein rechter Lehrer von nöten sei. Die neue Zeit verlange bessere Schulung. Der Junker hatte nun vollends nichts im Kopfe, als diese neue Schule. Ob diesem, sagte er, vergesse er seinen Buben und, zu Therese, der Frau Gemahlin, gewendet: dieses Wesen sei jetzt seine zweite Braut und liege ihm im Kopfe, wie sie vor zwölf Jahren.

In der Schule ist eine der ersten Sachen, die man den Kindern beibringen muß, daß der Reiche nicht mehr ist als der Arme.

Glüphis, des neuen Lehrers, Ansicht geht dahin, die Kinder sollen für ihren Beruf und Umständ recht erzogen werden. Man lasse sie darum Handwerker besuchen, modellieren, treibe mit ihnen Heimatkunde und Wirtschaftslehre. Überhaupt richte man die Werkschule ein. „Ja, ja, Taten lehren den Menschen, die Taten trösten ihn. Fort mit den Worten!“

Und der rechte Lehrgang? Das erörtert Jost, ein fremder Gast, im Wirtshaus vor den kannegießernden Bauern: „Gedanken und Kopf sollten einem jeden bei dem sein, was ihn am nächsten angeht. . . . So würde es in allen Ecken gut gehen, wenn ein jeder das Seine recht im Kopfe hätte. Man kommt immer früh genug zum Vielwissen, wenn man lernt, recht wissen, und recht wissen lernt man nie, wenn man nicht in der Nähe bei dem Seinigen und bei dem Tun anfängt. . . . Aber beim müßigen Schwatzen und von Kalenderhistorien und andern Träumen aus den Wolken und aus dem Mond lernt man gewiß nichts, als liederlich werden.“

So ist Pestalozzi an nichts achtlos vorübergegangen, was zur Hebung des armen, verkommenen Volkes dienen konnte. Über alles hat er reiche Erfahrungen gesammelt, über alles hat er treffende Sprüche verfaßt und in diese Schatztruhe, das Volksbuch „Lienhard und Gertrud“, niedergelegt. Auch über das, was

Sie, verehrte Gäste, auf ihr Panier geschrieben, die Gesundheitspflege der Schuljugend.

Meyer hat an der alten Bonnaler Schule nebst vielem andern auch den Mangel an Lüftung zu tadeln: . . . „Und in der Schule hat er (der jetzige Lehrer) eine Ordnung, daß einen der Gestank zurückschlägt, wenn man eine Türe auftut. Auch ist sicher kein Stall im Dorfe, darin man nicht für Kälber und Füllen, die man aufziehen will, weit besser sorget, daß das aus ihnen werde, was aus ihnen werden muß, als in unserer Schul dafür gesorgt wird, daß das aus unsern Kindern werde, was aus ihnen werden sollte“.

Dem neuen Lehrer Glüphi aber mußte die Schulstube so reinlich sein, als eine Kirche.

In Gertruds Stube, wo die Kinder vom Hause und Hübelrudis Kinder neben einander im Spinnen, Lesen und Rechnen unterrichtet werden, fällt dem Junker vor allem die große Veränderung auf, die mit den fremden Kindern rücksichtlich ihrer äußern Erscheinung vor sich gegangen. „Diese fremden Kinder sehen seit 3 oder 4 Wochen, da die Frau sich ihrer annimmt, aus, daß ich bei Gott keines von allen mehr gekannt hätte. Der lebendige Tod und das äußerste Elend redte aus ihren Gesichtern, und das ist weggewischt, daß man keine Spur mehr davon sieht“.

Am bestimmtesten aber bekundet Arner seinen Vorsatz, für die Gesundheit der Kinder zu sorgen, da er Geißen anschaffen und an die armen Familien verteilen läßt. „Wenn's mir nicht um eure Kinder zu tun wäre“, erklärte er den alten Lumpen, „so schickte ich die Geißen wieder, wo sie hergekommen“. Und nach einer Weile: „Geht in Gottes Namen, und leset die Geißen aus. Aber das sag' ich euch: Wenn ihr die Milch euern Kindern vorenthaltet, oder sonst machet, daß sie um euertwillen sterben müssen und nicht gesund sein und trühen können, so will ich die armen Geschöpf euch wegnehmen und selber dazu sehen, daß sie wie Christenmenschen erzogen werden, es mag mich kosten, was es will. Aber das sag' ich euch auch: So gewiß, als mich einer von euch nötiget, ihm sein Kind wegzunehmen, weil er ein Unmensch an seinem Fleisch und Blut ist, so stecke ich ihn auch dafür ins Zuchthaus und lasse ihn unter Prügeln ziehen, bis er ein Mensch ist.“

Nun ging endlich auch in Erfüllung, was Pestalozzi vor vollen drei Jahrzehnten ahnend seiner Braut geschrieben, und was er seither immer gehofft: von seinem Landsitz wurde er abberufen, um für das Vaterland zu wirken. Sein Glaube,

den er sich durch kein widriges Geschick hatte rauben lassen, ward nicht zuschanden.

Die Helvetik verhalf ihm dazu, sich zu betätigen.

Es war vornehmlich der edle Phil. Alb. Stapfer aus Brugg, Minister der Künste und Wissenschaften, der den so lange Verkannten zu würdigen verstand und ihm in herzlicher, unwandelbarer Liebe zugetan war. Schon wenige Monate nach der Umwälzung wollte er ihm die Gründung eines Schullehrerseminars übertragen. Pestalozzi lehnte ab, weil er zuerst in einer Kinderschule seine Methode erproben und die Resultate heiter machen wollte. Das sollte in einer Armenschule geschehen, für die er einen ins einzelne ausgearbeiteten Plan dem Direktorium vorlegte. Stapfer verfaßte darüber ein einläßliches und warm empfehlendes Gutachten.

Aber vor der Ausführung brachen die Schreckenstage über Unterwalden herein. Pestalozzi übernahm die Leitung des Waisenhauses in Stans. Dann kam er nach Burgdorf und fand dort zuerst für seine Tätigkeit an der öffentlichen Schule volle Anerkennung. Es folgte die Gründung eines eigenen Institus, verbunden mit Lehrerseminar, das bald weithin berühmt wurde, so daß die Kantonsregierungen Jünglinge und im Amte stehende Lehrer hinschickten, das neue Lehrverfahren an Ort und Stelle zu studieren.

Dem „unpraktischen“ und verarmten Privatmann war also gelungen, was das Direktorium mit öffentlichen Mitteln und staatlicher Autorität nicht zustande gebracht. Der Erfolg machte ihn aber nicht übermütig. In einem anno 1800 an Stapfer gerichteten Dankschreiben heißt es: „Es ist nicht mein Werk, es ist Gottes Werk; mein war die Liebe, mit der ich suchte, was ich nicht kannte, und der Glaube, mit dem ich hoffte, was ich nicht sah. Diese Liebe kettete mir Männer an die Seite, in denen mein Tun Kräfte und Ansichten entfaltete, die die Natur ewig nicht in mir entfaltet hätte. . . . Der Menschennatur ist es gegeben, durch Liebe die Kräfte des Menschen in sich zum Dienste seiner Mitmenschen zu vereinigen.

Wenn ich mein Werk, wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger dazu, als ich . . . und ich setzte es doch durch. Das tat die Liebe — sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut.“

Nun wäre noch von Münchenbuchsee zu reden, von Yverdon namentlich, wo Pestalozzi, wie die Grabschrift in Birr sagt, der

Erzieher der Menschheit wurde. Aber das würde zu weit über den Rahmen der Neuhofer Erinnerungen, die in Ihnen zu wecken ich mir vorgenommen, hinausgehen.

Und er steht nun doch wieder vor Ihrer Seele, der Mann in all seinem schlichten Heldentum.

Man hat so viel von Pestalozzis Methode gesprochen; noch viel mehr sollte man sprechen von seinem Geiste. Die Methode kann sich ändern, kann gleich der Mode veralten. Was aber für und für bleibt und nie veraltet, das ist der opferwillige Geist der Liebe. Möge dieser gute Genius in Pestalozzis engerer Heimat, dem Aargau, der ihm das Ehrenbürgerrecht geschenkt, möge er im ganzen Vaterland über Volk und Lehrern, die einträchtig für die Erziehung der Jugend zu wirken berufen sind, immerdar walten.

* * *

Ein frugaler Imbiß, offeriert vom Organisationskomitee, hielt die Teilnehmer noch kurze Augenblicke beisammen. Dann gings in den flinken Wagen durch die lieblichen, grünenden und blühenden Gelände und trauten Dörfer wieder Aarau zu.

## V. Abendunterhaltung im Saalbau.

Dafür war folgendes Programm aufgelegt:

1. Lied des Stadtsängervereins (mehrfaches Quartett).
2. Turnproduktionen des Kantonsschüler-Turnvereins.
3. Gesangsduette (Sopran und Alt).
4. Turnproduktionen der III. und IV. Klasse des Lehrerinnenseminars.
5. Lied des Stadtsängervereins.
6. Baritonsoli von Lehrer Locher.
7. Damenturnverein.
8. Lied des Stadtsängervereins.

Mit schwungvoller Rede begrüßte Pfarrer Dr. Fischer, Präsident der städtischen Schulpflege von Aarau, die Tafelrunde:

Es ist mir der Auftrag und die Ehre zuteil geworden, Sie, werte Mitglieder der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege und Freunde, hier zu begrüßen und damit den gemütlichen Unterhaltungsabend zu eröffnen und einzuleiten. Ich komme diesem Auftrag nach und zwar im Namen des Lokalkomitees, des Gemeinderates, der Schulbehörde, Lehrerschaft und gesamten Bevölkerung, sowie der Schuljugend. Sie sind heute schon begrüßt

worden im Großratssaal vom Vertreter der hohen Erziehungsdirektion. Sie sind es worden in Birr auf dem Neuhof, wo Sie Gelegenheit hatten, die neue Anstalt zum Andenken an den edeln Pestalozzi zu besichtigen, sich das Bild desselben in Herz und Seele zu prägen und geschwellt von schönen, segensreichen Hoffnungen für die Zukunft die Stätte zu verlassen, hieher zurückzukehren und zu einem Familienabend, so wollen wir es nennen, sich zu versammeln.

Ein Stück tüchtiger Arbeit haben Sie bereits getan, indem Sie die überaus wichtige Frage der beruflichen Ausbildung in Anstalten einer gründlichen Erörterung unterzogen und bezügliche Schlußnahmen gefaßt haben. Sie werden morgen Ihr ernstes Arbeiten wieder aufnehmen und fortsetzen, um nach Behandlung der Jahresgeschäfte sich mit dem Hygieneunterricht in den Lehrerbildungsanstalten und Volksschulen, mit dem Ausbau der Ferienkolonien in der Schweiz durch gegenseitigen Zusammenschluß und mit den Kinderschutzeinrichtungen in Ungarn zu beschäftigen. Alles das sind hochbedeutungsvolle Fragen, deren rationelle, praktische Lösung mit der Entwicklung der Schulgesundheitspflege, der körperlichen, geistigen und sittlichen Bildung und Entwicklung unserer Jugend aufs engste zusammenhängen und damit der vollen Aufmerksamkeit aller Schul- und Jugendfreunde wohl wert sind.

Die schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, die den Meinungsaustausch über schulhygienische Fragen und die Verbreitung und Förderung der Schulhygiene in der Schweiz sich zur Lebensaufgabe stellt, hat noch nie in unsern Mauern getagt. Darum ist sie uns heute doppelt willkommen. Ihr Arbeitsgebiet ist ein weitgehendes; es umfaßt alles, was zur gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes gehört, in und außerhalb der Schule. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf den Schulbesuch, auf alles, was diesem förderlich oder hinderlich ist, sondern auf die Ferienkolonien, die Milch- und Suppenanstalten, Kinderhorte, die Sorge für die in der Entwicklung zurückgebliebenen und anormalen Kinder, sie kümmert sich auch um die moralische Hygiene der Jugend, der sittlich gefährdeten Kinder.

Darum ist die Gesellschaft im Kanton Aargau und in der Gemeinde Aarau herzlich und freudig willkommen. Mag auch bei uns noch nicht alles sein im Schulwesen, wie es sein sollte, mögen noch nicht alle idealen Bestrebungen der hier tagenden Gesellschaft erreicht sein — es ist doch viel getan worden auch

auf diesem Gebiet. Dafür sprechen beredte Zeugen. Es sprechen die schmucken Schulhäuser und mancherlei Anstalten für taubstumme und schwachsinnige Kinder, das Kinderspital, das Kinder- und Säuglingsheim in Aarau, der Kinderpavillon im Kantonsspital, das Ferienheim usw.

Unsere Bevölkerung bringt den Bestrebungen Ihrer Gesellschaft warme Sympathie entgegen und sucht sie zu fördern, wo sie kann, denn sie liebt die Jugend über alles und will ihr Bestes, ihr wahres körperliches und geistiges Wohlergehen.

Wir hätten Ihnen zur Unterhaltung gerne mehr geboten, als wir Ihnen heute abend und morgen bieten können. Aber wir müssen mit den Mitteln rechnen, die uns zur Verfügung stehen. Was wir Ihnen bieten, das sind herzliche und aufrichtige Gaben. Sie werden sicher Ihr Herz erfreuen und zu der neuen morgigen Arbeit stärken zum Wohle der Schule und der Jugend. Noch einmal herzlichen Willkomm in diesen Räumen, und nun mag die Unterhaltung beginnen!

Der Präsident der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, Direktor Dr. Schmid aus Bern, sagte Dank allen denjenigen, die den heutigen Anlaß veranstalten und verschönern halfen: den kantonalen und städtischen Behörden und den künstlerischen Kräften, die sich zur Verfügung gestellt haben. Mit diesem Danke verbindet er einige Ausblicke auf die Notwendigkeit einer Verallgemeinerung der Gesundheitspflege, die sich aus der Schulgesundheitspflege zur Volksgesundheitspflege im weitesten Sinne des Wortes zu entwickeln hat. Möge diesen Bestrebungen auch im Aargau tätige Mitarbeit beschieden sein.

Regierungsrat Schibler endlich knüpfte an an die jüngsten, wenig erfreulichen Vorgänge auf dem Gebiete aargauischen Schulwesens (die Verwerfung des Lehrerbesoldungsgesetzes) und gibt dem Wunsche Ausdruck, die Lehrer möchten Leute mit sonnigem Gemüte sein und die Schulmänner stets mit dem wärmenden und leuchtenden Strahl des Frohmuts erfüllen.

Zwischen diesen Reden folgten sich die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Nummern des Unterhaltungsprogramms. Die behaglich-fröhliche Stimmung, die sich verbreitete, läßt den Berichterstatter vermuten, es sei der Eindruck der Darbietungen, der gesanglichen wie der turnerischen, auf die Gäste der beste gewesen.

# VI. Versammlung zur Behandlung der Jahresgeschäfte.

Sonntag, 4. Mai 1913, vormittags 8 Uhr,
im Großratssaale in Aarau.

Anwesend: 50 Mitglieder.

Den Vorsitz führt Dr. F. Schmid, Direktor des schweizerischen Gesundheitsamtes, Bern.

1. Das Protokoll der letztjährigen Versammlung wird genehmigt.

2. Der I. Aktuar, Dr. F. Zollinger, Erziehungssekretär, Zürich, erstattet nachfolgenden Bericht über das Jahr 1912:

a) Mitgliederbestand: Die Zahl der Mitglieder ist von 848 (137 Kollektiv- und 711 Einzelmitglieder) auf 892 (146 Kollektiv- und 746 Einzelmitglieder) gestiegen. Hoffentlich gelingt es uns, im nächsten Jahre das Tausend voll zu machen! Das wird der Fall sein, wenn unsere Mitglieder sich in vermehrtem Maße angelegen sein lassen, unserem Verein neue Mitglieder zuzuführen. Wiederum hat der Tod eine Anzahl tätiger Mitglieder dahingerafft. Ehre ihrem Andenken!

b) Publikationen: Das XIII. Jahrbuch ist in einem Umfang von 646 + 255 Seiten und in einer Auflage von 1550 Exemplaren erschienen. Die Vermehrung des Umfanges hat ihren Grund nicht allein in dem eingehenden Bericht über den von unserer Gesellschaft angeordneten I. Jugendgerichtstag, sondern auch in der umfassenden Monographie, die Verwalter C. Knabenhans in St. Gallen über die Erziehungs- und Besserungsanstalten für verwahrloste Kinder und jugendliche Rechtsbrecher in der deutschen Schweiz verfaßt hat. Die sehr verdienstliche Monographie bildet die Fortsetzung der von uns begonnenen Einzeldarstellungen über die Fürsorge- und Erziehungseinrichtungen der Schweiz. Wir hoffen, im nächsten oder zweitnächsten Jahrbuch ebenfalls aus kundiger Hand eine Monographie über die Anstalten und Veranstaltungen für geistig gebrechliche Kinder publizieren zu können. Unserem Jahrbuch ist wiederum als Anhang das schweizerische Jahrbuch für Jugendfürsorge beigegeben, das von der schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz herausgegeben und von

Pfarrer Wild in Mönchaltorf in trefflicher Weise redigiert wird. Diese Publikation, die in einer besondern Auflage von 1000 Exemplaren für die genannte Vereinigung erstellt wurde, ist eine sehr zu begrüßende Ergänzung unseres Jahrbuches und ein treffliches Nachschlagewerk für alle, die sich für die Fortentwickelung der Jugendfürsorgebestrebungen interessieren. Von dem Abschnitt über das Kinematographenunwesen ließ die Zentralkommission der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft auf den Antrag ihrer Bildungskommission 400 Separatabzüge anfertigen und den kantonalen und städtischen Behörden zustellen gleichzeitig mit dem Gesuche, die zuständigen Behörden möchten mit allen Mitteln dafür sorgen, daß die Jugend vor den vergiftenden Einflüssen des Kinematographenunwesens bewahrt werde. Damit das Jahrbuch nach seinem Umfang künftig unsere Mittel nicht mehr in so erheblichem Maße in Anspruch nimmt, ist eine wesentliche Reduktion des Umfanges vorgesehen, die sich insbesondere auch auf das Jahrbuch für Jugendfürsorge bezieht. Eine weitere, sehr verdienstliche Arbeit über die privatrechtliche Stellung der Taubstummen und Blinden von Dr. jur. Bertha Vogel, die in unserem Jahrbuch Aufnahme gefunden hat, ist separat als Dissertation der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich erschienen.

Das eidgen. Justizdepartement bezog 40 Exemplare unseres Jahrbuches zuhanden der Mitglieder der eidgen. Kommission für das Bundesstrafrecht, die Bundesanwaltschaft 12 Exemplare der Arbeit von C. Knabenhans separat.

Unser Korrespondenzblatt: „Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege und Kinderschutz“ ist wiederum als Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung in einer Auflage von ca. 8000 Exemplaren erschienen; außerdem erhielten unsere Mitglieder noch eine Beilage: „Revue Suisse d'hygiène scolaire et de protection de l'enfance“, deren Hauptzweck ist, unseren französisch sprechenden Mitgliedern auch in ihrer Sprache Materialien zur Orientierung in den einschlagenden Gebieten zukommen zu lassen. Unterhandlungen mit der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung am Schluß des Jahres, den „Blättern“ ein etwas moderneres Gewand zu geben ohne Einfluß auf die Kostenfolge, blieben leider ohne Erfolg.

c) Der Vorstand versuchte, die Frage der Herausgabe eines Werkes über Schulhausbau in der Schweiz auf den

Zeitpunkt der Eröffnung der schweizerischen Landesausstellung in Bern weiterzuführen. Leider waren seine Bemühungen nicht mit dem erhofften Erfolg gekrönt. Zunächst wandte sich der Vorstand an die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren um Mitwirkung. Die Antwort lautete zurückhaltend; immerhin wurde auch von dem Bureau der Erziehungsdirektorenkonferenz der Nutzen einer derartigen Publikation, die die Konferenz bereits auch von sich aus vorgesehen habe, nicht in Abrede gestellt. Ohne Erfolg war eine Eingabe an die h. Bundesbehörden um Gewährung einer Bundesunterstützung und zwar in dem Umfang, daß daraus das erforderliche Klischeematerial hätte erstellt werden können. Die ablehnende Haltung der Bundesbehörden hat im wesentlichen ihren Grund in dem Umstand, daß die Bundesversammlung der Erziehungsdirektorenkonferenz an die Herausgabe einer schweizerischen Schulstatistik eine Bundessubvention von Fr. 80 000 zugesichert hat. Der Vorstand trat darauf in Unterhandlung mit der Firma Wagner in Bern, die als Herausgeberin der Zeitschrift „Schweizerische Baukunst“ über einen ansehnlichen Klischeevorrat verfügt. Die Verhandlungen konnten noch nicht zu einem Abschluß gebracht werden. Vorbildlich für die Publikation ist das Werk: „Ländliche Schulhausbauten und verwandte Anlagen im Großherzogtum Baden“. Im Auftrag Großherz. Ministeriums des Kultus und des Unterrichts unter Mitwirkung von Baurat Professor Stürzenacker, bearbeitet von Dr. Otto Warth, Geh. Oberbaurat und Professor (Karlsruhe, G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag). Diese sehr wertvolle Publikation — es sind bis jetzt zwei reich mit Anschauungsmaterialien ausgestattete Hefte erschienen — kann allen, die sich mit den Fragen des Schulhausbaues beschäftigen, recht angelegentlich empfohlen werden. Es wird sich zeigen, wie etwas Ähnliches auch für die schweizerischen Verhältnisse geschaffen werden kann. Dabei hat es nicht den Sinn, daß es sich darum handle, den Gemeinden Musterbeispiele zur bloßen Kopie zu empfehlen. Es hat vielmehr die Meinung, daß nach wie vor jedes Schulhaus nach seinem Äußern sowohl wie nach seinen Innendispositionen den örtlichen Verhältnissen und den besonderen Zweckbestimmungen angepaßt werden muß. Wir hoffen, daß wir unser Ziel doch noch trotz der bestehenden Hindernisse erreichen werden.

d) Das Direktorium der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 verlieh der schweizerischen Gesell-

schaft für Schulgesundheitspflege „in dankbarer Anerkennung der um die Ausstellung erworbenen Verdienste ein Ehrendiplom für wissenschaftliche Mitarbeit“ in der Form einer prachtvollen Radierung Max Klingers.

3. Die Jahresrechnung, gestellt von unserem Quästor, Stadtrat E. Ducloux, Schuldirektor der Stadt Luzern, ergibt:

| | |
|---|---|
| an Einnahmen . . | Fr. 12,154.28 |
| an Ausgaben . . . | „ 12,222.22 |

somit einen Rechnungsrückschlag von Fr. 67.94, wodurch der Vermögensstand, der im Vorjahr Fr. 874.45 betrug, auf Fr. 806.51 zurückgegangen ist. Dazu kommt, daß die Abrechnung über die Kosten des Jahrbuches für Jugendfürsorge mit der schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz noch nicht hatte erledigt werden können, und daß ferner auch die Liquidation der erheblichen Kosten der Erstellung der Klischees zu der Monographie über die Erziehungs- und Besserungsanstalten noch nicht vollzogen ist. Der Vorstand hat die erforderlichen Anordnungen getroffen, daß ein Ausgleich in unseren finanziellen Verhältnissen im Jahr 1913 vollzogen werde.

Die Rechnung wird dem Rechnungssteller auf den Antrag von Schulpräsident H. Nägeli-Heimlicher in Winterthur unter bester Verdankung abgenommen.

4. Beteiligung an der Landesausstellung in Bern. Entsprechend dem Antrag des Vorstandes wird beschlossen:

a) An der Landesausstellung in Bern 1914 beteiligt sich die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege durch Ausstellung ihrer Publikationen.

b) Die Frage der Herausgabe eines Buches über schweizerischen Schulhausbau soll in Verbindung mit dem schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein und dem Bund Schweizerischer Architekten nach Möglichkeit weitergeführt und zu einem befriedigenden Abschluß gebracht werden.

c) Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege ergreift die Initiative, daß bei Anlaß der Landesausstellung eine Versammlungswoche für soziale Jugendfürsorge abgehalten wird. Der Vorstand setzt sich zu diesem Zwecke mit den schweizerischen Vereinen und Gesellschaften in Verbindung, die sich die Förderung der Jugendfürsorgebestrebungen zum Ziele gesetzt haben.

5. Veranstaltung eines II. schweizerischen Informationskurses für Jugendfürsorge. Wie Schulinspektor L. Henchoz zu berichten in der Lage ist, sind in Lausanne die Vorbereitungen für den Kurs im Gange. Die Konferenz der Erziehungsdirektoren der romanischen Kantone und die Société pédagogique de la Suisse romande haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Der Vorstand wird ermächtigt, in Verbindung mit den genannten Verbänden den Kurs durchzuführen.

6. Als Rechnungsrevisoren für das Jahr 1913 werden ernannt: L. Kim, Sekretär des Erziehungsdepartementes, und Rektor Gysi, beide in Aarau.

7. Als nächstjähriger Versammlungsort wird Bern bestimmt. Die Versammlung unserer Gesellschaft soll an einem Tage der in Aussicht genommenen Versammlungswoche für soziale Fürsorge abgehalten werden.

## VII. Zweite Hauptversammlung

Sonntag den 4. Mai 1913, vormittags 8½ Uhr.

Die Verhandlungen wurden geleitet vom Vizepräsidenten des Organisationskomitees, Stadtammann Hässig. Direktor Dr. Schmid kommt nochmals auf das gestrige Thema,

### die berufliche Ausbildung in den Anstalten,

zurück. Bei der knapp bemessenen Zeit, die den Samstagsverhandlungen zur Verfügung stand, mußte etwas rasch verfahren werden und es konnte eine Abstimmung, speziell über These 13 des Herrn Hepp, nicht stattfinden. Dr. Schmid schlägt nun zur Beschlußfassung folgende

Resolution

vor:

*Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, nach Anhörung von Referaten von Lehrer J. Hepp, Zürich, und Verwalter Schmid, Ringwil, über die berufliche Ausbildung in Anstalten und nach gewalteter Diskussion schließt sich den bereits bestehenden Wünschen an, der Bund möge in Ausführung von Art. 64 der Bundesverfassung möglichst bald den Kantonen und*

*Privatgesellschaften Beiträge an Einrichtungen zum Schutze verwahrloster Kinder gewähren.*

Die Resolution wurde einstimmig gutgeheißen. Darnach wurde übergegangen zu den Vorträgen über den

## Hygieneunterricht in den Lehrerbildungsanstalten und in der Volksschule.

Der erste Referent, Dr. med. Schmuziger in Aarau, behandelte den Hygieneunterricht als Lehrfach in den Lehrerbildungsanstalten und betonte in erster Linie die zunehmende Sorgfalt, die diesem Unterrichtsgebiet entgegengebracht wird. So sehr Übereinstimmung über die Notwendigkeit des Faches besteht, so wenig herrscht Übereinstimmung über seine Durchführung. Die Thesen von Dr. Schmuziger lauten:

1. Der Hygieneunterricht soll in den Seminarien in der obersten Klasse erteilt werden durch einen Arzt und mindestens in einer Wochenstunde durch das ganze Schuljahr.

2. Somatologie und Samariterübungen, letztere mit Ausnahme des ersten Wundverbandes, sollen nicht im Hygienekurs gelehrt werden.

3. Der Unterricht soll das Gebiet der Schulhygiene umfassen; vorgängig derselben aber soll die Lehre von den Infektionskrankheiten in eingehender Weise besprochen werden. Eine Besprechung der staatlichen Hygiene ist außerdem in das Programm aufzunehmen.

4. Die Lehraufträge sind von seiten der zuständigen Organe möglichst genau zu formulieren; eine einheitliche Gestaltung derselben für die schweizerischen Seminarien wäre durchaus wünschenswert und hätte für männliche und weibliche Seminarien gesondert zu geschehen.

1° L'hygiène doit faire l'objet d'un enseignement spécial dans les classes supérieures des écoles normales; cet enseignement doit être donné par un médecin, à raison d'une heure de cours par semaine pendant toute la durée de l'année scolaire.

2° Les notions d'anatomie et de physiologie humaines, de même que les exercices de samaritains (à l'exception toutefois de ce qui concerne l'application d'un premier pansement d'urgence) doivent être laissés en dehors du programme du cours d'hygiène.

3° L'hygiène scolaire doit être comprise dans cet enseignement; mais les élèves ne l'aborderont pas avant d'avoir été mis soigneusement au courant de ce qui concerne les maladies infectieuses. Le programme du cours devra tenir compte également de l'hygiène administrative.

4° Le programme du cours d'hygiène sera fixé exactement par l'autorité compétente. Il serait très désirable que ce programme fût le même pour toutes les écoles normales de la Suisse, en tenant compte des différences que doit comporter l'enseignement suivant qu'il s'adresse à des jeunes gens ou à des jeunes filles.

5. Der Hygieneunterricht soll auf der Seminarstufe nicht ein bloß vortragender sein, sondern er soll repetitorisch angelegt werden, zugleich mit allen wünschenswerten Erläuterungen während des Vortrages durch Frage und Antwort.

6. Aus Gründen der Überbürdung und ebenso im Interesse des Unterrichts soll die Hygiene nicht als Prüfungsfach für die Patenterteilung erklärt werden.

5° L'enseignement de l'hygiène dans les écoles normales ne doit pas se borner à de simples exposés; il faut encore que les élèves puissent demander au maître, au cours de la leçon, toutes les explications dont il sont besoin et que les leçons soient complétées par des répétitions.

6° Pour éviter le surmenage des élèves, et dans l'intérêt même de l'enseignement, l'hygiène doit être laissée en dehors du programme des examens pour l'obtention du brevet d'instituteur.

Dr. med. Zehnder von Baden beleuchtete prägnant die Praxis dieses Unterrichts, das Was und das Wie. Er kommt zu folgenden Leitsätzen:

1. Der Hygieneunterricht soll in erster Linie die Schulhygiene berücksichtigen. Daran anschließend soll das Gebiet der öffentlichen und sozialen Hygiene behandelt werden.

2. Um den Hygieneunterricht auch für spätere Jahre fruchtbringend zu machen, sollen in den Lehrerseminarien möglichst alle Anforderungen, die von der Hygiene inbezug auf die Schule und die Gesundheit überhaupt gestellt werden, in mustergiltiger Weise erfüllt sein.

3. Die angehenden Lehrer sind während der Seminarzeit auf die Vorteile der hygienischen Einrichtungen aufmerksam zu machen.

1° L'enseignement de l'hygiène doit tout d'abord avoir en vue les questions d'hygiène scolaire. C'est de ce côté-là que doit être orienté tout ce qui a trait à l'hygiène publique et sociale en général.

2° Afin que l'enseignement de l'hygiène porte des fruits aussi longtemps que possible, on s'efforcera de présenter sous une forme concrète, dans les écoles normales, toutes les prescriptions qui sont à la base de l'hygiène dans ses rapports avec la vie scolaire et la santé en général.

3° Les élèves des écoles normales, pendant la durée de leurs études, seront rendus affectifs aux avantages qu'offrent les installations conformes à l'hygiène.

Erziehungsrat Dr. med. Steiner von Reinach befaßte sich mit dem Wesen, dem Umfang und der Bedeutung des Hygieneunterrichts in der Volksschule, wobei er pädagogische und soziale Momente in gleicher Weise in Berücksichtigung zog und seine Wünsche und Anregungen dahin zusammenfaßte:

1. In weitesten Schichten des Volkes ist die Gesundheitspflege eine durchaus ungenügende. Diese bemühende Tatsache beruht zumeist auf Unkennt-

1° Actuellement, l'hygiène des masses populaires est absolument insuffisante, parce que celles-ci ignorent le plus souvent les principes les plus

nis der einfachsten Forderungen der Gesundheitslehre.

2. Dem Staate erwächst die Pflicht, diesen Mangel zu beseitigen. Das kann vor allem dadurch geschehen, daß die Schuljugend in den Elementen der Gesundheitslehre unterwiesen und zur Gesundheitslehre erzogen wird.

3. Zu dem Zwecke ist in den Lehrplänen auf den Unterricht der Hygiene größere Rücksicht zu nehmen als bisher.

4. Wenn die Gesundheitspflege Gemeingut des ganzen Volkes werden soll, so muß der Hygieneunterricht in denjenigen Schulen stattfinden, wo die breitesten Schichten der Bevölkerung herangebildet werden, in der Volksschule.

5. Hygienische Belehrungen können in verschiedener Weise erteilt werden:

a) Indem die bestehenden Schuleinrichtungen und der Schulbetrieb zum Ausgangspunkt für hygienische Erörterungen gemacht werden,

b) indem gesundheitliche Verhältnisse und Maßnahmen in den übrigen Lehrfächern besprochen werden, so oft sich dazu Gelegenheit bietet,

c) indem Gesundheitslehre als selbständiges Fach in die Lehrpläne der Volksschulen — Primar- (Gemeinde-), Sekundar- (Bezirks-) — und Fortbildungsschulen aufgenommen wird.

6. Hygiene als selbständiges Unterrichtsfach sollte erst in den späteren Schuljahren, wenn die Schulkinder schon ein reiferes Verständnis besitzen, gelehrt werden. Es ist indes Bedacht darauf zu nehmen, daß möglichst alle Schüler, auch diejenigen, welche nicht die oberste Klasse erreichen, diesen Unterricht genießen können.

7. Es wäre wünschenswert, daß die Schulen, soweit die Verhältnisse es er-

élémentaires qui sont à la base de l'hygiène.

2° L'Etat a le devoir de remédier à cet état de choses. Pour cela, il doit en première ligne faire enseigner à la jeunesse scolaire les éléments de l'hygiène et lui faire apprendre à les appliquer.

3° Il convient par conséquent que les programmes d'enseignement tiennent compte de l'hygiène dans une plus large mesure qu'ils ne l'ont fait jusqu'ici.

4° Pour propager les principes de l'hygiène, c'est dans les écoles populaires qu'il faut surtout les enseigner.

5° Cet enseignement de l'hygiène peut être donné de plusieurs manières:

a) en prenant pour point de départ les installations scolaires elles-mêmes, et en les commentant devant les élèves, au point de vue de l'hygiène;

b) en profitant de toutes les occasions qui se présentent au cours des diverses leçons pour attirer l'attention des élèves sur les questions d'ordre hygiénique;

c) en introduisant des leçons d'hygiène proprement dites dans le programme des écoles populaires (écoles primaires, secondaires et complementaires).

6° Les leçons d'hygiène ne devraient être données qu'aux élèves dont l'intelligence est assez avancée pour les comprendre, c'est-à-dire à ceux des classes supérieures. Mais il faudra faire en sorte cependant que cet enseignement soit suivi par la grande mojorité des élèves, y compris ceux qui quittent l'école avant d'avoir atteint la dernière classe.

7° Il serait à desirer que les écoles fussent pourvues, dans la mesure du

lauben, mit Lehrmitteln ausgestattet werden, welche den wissenschaftlichen, pädagogischen und hygienischen Anforderungen entsprechen und welche einen anschaulichen Hygieneunterricht ermöglichen.

8. Zur Verbreitung hygienischer Kenntnisse unter der Schuljugend empfiehlt es sich, die Grundregeln der Gesundheitslehre auf Plakaten in den Schulzimmern oder Korridoren, auch auf Heftumschlägen anzubringen und sie von Zeit zu Zeit mit den Schülern zu besprechen.

9. Die Erteilung des Hygieneunterrichts in der Volksschule ist Sache der ordentlichen Lehrer, welche in den Seminarien entsprechend vorgebildet werden müssen.

10. Während der ganzen Schulzeit sind die Kinder zur Befolgung hygienischer Regeln anzuhalten und so an eine gesundheitsmäßige Lebensweise zu gewöhnen.

possible, d'un matérial d'enseignement répondant à toutes les exigences scientifiques, pédagogiques et hygiéniques, et permettant de donner aux élèves des leçons de choses.

8° Pour propager les principes de l'hygiène parmi la jeunesse scolaire, il serait utile de reproduire ces principes soit sur des tableaux placés dans les salles et les corridors de l'école, soit sur les couvertures des cahiers, et de les faire commenter de temps à autre par le maître devant les élèves.

9° L'enseignement de l'hygiène doit être confié aux maîtres ordinaires, qui y seront préparés spécialement dans les écoles normales.

10° Pendant toute la durée de la scolarité, les élèves devront être tenus d'observer les règles de l'hygiène, de façon à s'accoutumer peu à peu à les appliquer plus tard dans leur existence.

## Diskussion:

Rektor Hengherr, Aarau: Von den Thesen der Referenten, denen allesamt ich die größte Hochachtung entgegenbringe, haben mir Ziffer 3 von Dr. Zehnder, sowie 9 und 10 von Dr. Steiner am meisten Interesse abgenötigt. Dr. Steiner hat mit dem Gœthewort geschlossen, daß „alle Theorie grau" sei. Ich bin der gleichen Meinung mit Bezug auf die Ausbildung der künftigen Lehrer und Lehrerinnen im Fach der Hygiene, wenn sie eine bloß theoretische sein und nicht gerade für diese Kategorie der jungen Leute, die später Prediger der Gesundheitslehre werden und für deren praktische Durchführung während der Schulzeit der ihnen anvertrauten Jugend zu sorgen haben, im Seminar auf die strenge Befolgung hygienischer Regeln an sich selbst gedrungen werden sollte. Ich meine mit den HH. Dr. Zehnder und Dr. Steiner und möchte es nur noch unterstreichen, die Seminaristen und Seminaristinnen sollten in konsequentester Weise dazu erzogen werden, daß ihnen die Durchführung der hygienischen Forderungen zur Gewohnheit, zur zweiten Natur wird. Sie, die später als Lehrer und Lehrer-

innen die Kinder auf die Vorteile guter Lüftung, des Aufenthaltes im Freien u. a. m. hinweisen, sollten die schlechte Gewohnheit ablegen, während der Pausen, auch beim schönsten Wetter, sich in den Schulzimmern aufzuhalten, und was dergleichen schädigende Einflüsse mehr sind. Sie, die spätern Erzieher, müssen dazu erzogen werden, selber das zu üben, was sie später zu üben verlangen müssen. Aus meiner Erfahrung heraus ist dieser Wunsch gewachsen, und ich möchte seine Durchführung den Lehrerbildnern recht sehr ans Herz legen.

Dr. H. Frey, Küsnacht, wünscht, daß den neueintretenden Seminaristen in der ersten Klasse eine kurze Anleitung, die persönliche Hygiene betreffend, erteilt werde, wie dies bereits in Küsnacht eingerichtet ist, damit sie nicht durch die starke, einseitig geistige Beschäftigung schaden nehmen (Haut- und Körperpflege, Atmungspflege, Zahnpflege, Verdauungspflege und Alkohol). — Im ferneren spricht er sich für die Prüfung der Hygiene bei der Patentierung aus, da nur dadurch diesem neuen Fache die nötige Aufmerksamkeit von seiten der Schüler geschenkt werde. — Da an die Seminarien immer neue Anforderungen gestellt werden, wie: Hygieneunterricht, Anleitung zum Samariterdienst, Ausdehnung des Turnunterrichts, Volkswirtschaftslehre, Handfertigkeit, Vermehrung der praktischen Ausbildungsgelegenheit, kann nur mit einem 5. Seminarjahr einer ganz unhygienischen Überlastung begegnet werden. Dadurch wird zugleich auch erreicht, daß der Lehrer sein wichtiges, verantwortungsvolles Amt ein Jahr später antritt. Inbezug auf die Vermittlung der hygienischen Kenntnisse am Seminar stellt Dr. Frey die Forderung auf, daß dieser Unterricht nicht nur dem Arzte, sondern auch dem hygienisch vorgebildeten Naturkundelehrer übertragen werden könne, da dem Arzte trotz seiner reichen Kenntnisse auf diesem Gebiete häufig die notwendige Mitteilungsgabe abgehe.

Seminardirektor Dr. Schneider, Bern, ist der Ansicht, der Hygieneunterricht sei dem Arzt zu überlassen, er soll ein Stück persönlicher Erziehung sein, das der sonst schon stark in Anspruch genommene Lehrer nicht bewältigen kann. Auch aus Gründen der Sachkenntnis gehört der Hygieneunterricht dem Arzt.

Schularzt Dr. Kraft, Zürich, gibt seiner Ansicht dahin Ausdruck: In der These 3 wird von Dr. Schmuziger verlangt, daß die Infektionskrankheiten im Hygieneunterricht besonders ein-

gehend besprochen werden sollen. Ich halte dafür, daß uns die Notwendigkeit der Konzentration nicht erlaube, einzelne Abschnitte des weiten Gebietes der Hygiene mit besonderer Gründlichkeit zu behandeln. Wo der Hygieneunterricht auf das letzte Schuljahr verlegt ist, da mahnt die Rücksicht auf die starke Belastung des Examenjahres zu weiser Mäßigung mit Bezug auf die Einführung neuen Wissensstoffes. Es kann sich nicht darum handeln, zu den vielen Kenntnissen, die bewältigt werden sollen, noch mehr und allzuviel Wissensstoff hinzuzufügen, der vielleicht aus Übersättigung nicht einmal richtig verarbeitet wird. Viel wichtiger und auch einzig möglich ist es, Grundgedanken — und Tatsachen zu vermitteln, das Interesse am Stoff zu wecken und eine Anleitung zur weitern Verfolgung des Gegenstandes zu geben. Aus selbständiger Initiative im zukünftigen praktischen Leben mögen sich dann die angehenden Lehrkräfte mit den Fragen der Hygiene noch inniger vertraut machen. Muß in konzentrierter Form unterrichtet werden, dann können die Infektionskrankheiten nicht zum Mittelpunkte des Hygieneunterrichts gemacht werden. Obschon wir die Bedeutung der Infektionskrankheiten nicht unterschätzen, sind wir noch aus einem andern Grunde gegen eine zu starke Betonung im Unterricht.

Es scheint uns, daß es durchaus nicht im Interesse praktischer Gesundheitspflege liege, die Bazillenfurcht auszulösen und überwertige Vorstellungen in die Köpfe zu pflanzen. Die Konzentration zwingt uns auch mit Bezug auf andere an sich wichtige Wissenszweige zur Beschränkung, wenn sie noch allzusehr dem Streite unterworfen sind. Die Ermüdungsfrage mag gestreift werden, gehört aber mehr ins Gebiet der Psychologie und insbesondere der experimentellen Psychologie, und das sind Gebiete für sich. Weise Beschränkung auf das Nötige ist also für den Hygieneunterricht vorläufig eine Grundregel.

Die in These 1 berührte Frage, wer den Unterricht an Mittelschulen erteilen solle, ob ein naturwissenschaftlich gebildeter Lehrer oder Arzt, darf nicht einseitig entschieden werden. Die Hauptsache ist, daß der Unterricht das Interesse der Schüler erweckt, sie fesselt und mit den nötigen Kenntnissen ausstattet. Ein tüchtiger Pädagoge, der sich über hygienische Schulung ausweist, wird dem Lehrziele ebenso gut gerecht, wie ein Arzt mit pädagogischer Begabung, die ja durchaus nicht blos bei Pädagogen vom Fach zu finden ist.

Die Forderung in These 6, daß die Hygiene nicht als Prüfungsfach für die Patenterteilung zu erklären sei, entspricht dem Gedanken, daß die Vorbereitung zur Prüfung zur Überbürdung führe. Diese Auffassung ist auch nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, und vom Standpunkt der Gesundheitspflege aus könnte der Verzicht auf alle Prüfungen begrüßt werden. Die Ansicht hat eine Berechtigung, daß die Überlegung, wie sehr alles, was die Schule vermittelt, im Interesse des Einzelnen und seiner zukünftigen Stellung in der Gesellschaft liegt, ein genügender Antrieb zur regen Betätigung in allen Fächern, nicht nur in der Hygiene, sein und zur Erfüllung der nötigen Anforderungen auch ohne Prüfung führen werde. Allein mit absoluter Sicherheit kann aus verschiedenen Gründen auf diesen ideellen Antrieb nicht gerechnet werden; ganz besonders deshalb nicht, weil wir im allgemeinen noch zu sehr von der Unentbehrlichkeit der Prüfungen überzeugt sind. Mit einer Abschaffung der Prüfungen ist auf absehbare Zeit nicht zu rechnen. Die Wichtigkeit aber, die wir den Prüfungen beimessen, färbt auf die Fächer ab. Für den Schüler haben in der Regel diejenigen Fächer die größte Bedeutung, welche Prüfungsfächer sind, während die andern vernachlässigt werden. Diese Tatsache kann nicht übersehen werden. Nachdem es deshalb mit großer Mühe gelungen ist, der Hygiene im Unterrichtsplan eine ihrer Wichtigkeit entsprechende Stellung einzuräumen, muß zum mindesten diese Stellung behauptet werden. Es geht also vorläufig nicht an, die Hygiene als Prüfungsfach auszuschalten und bei den Schülern den Anschein zu erwecken, daß die so notwendige Einführung in die Gesundheitslehre und Gesundheitspflege von nebensächlicher Bedeutung sei. Aus diesen eigentlich taktischen Erwägungen heraus kann ich der These 6 nicht beipflichten.

Sekundarlehrer Dr. Meyer, Basel, führt aus: Für die Frage des Hygieneunterrichts in Lehrerseminarien kommt es weniger darauf an, ob 1 oder 2 Stunden während eines ganzen oder halben Jahres erteilt werden, als darauf, daß der Unterricht überhaupt eingeführt und die Schulhygiene gleichsam als Zweig der Pädagogik anerkannt wird.

Es kann auch bei kurzer Unterrichtszeit bei Verlegung des Gewichtes auf das Nötige viel erreicht werden. So sind für die Hygiene in der Volksschule die Infektionskrankheiten von geringerer Bedeutung, da die meisten Lehrer nur ausnahmsweise in

den Fall kommen, in dieser Hinsicht einzugreifen. Einige ganz kurze Belehrungen dürften hier genügen. Das gleiche gilt für manche andere Gebiete der Schulhygiene.

Der Hygieneunterricht kann nicht nur in eigentlichen Hygienestunden erteilt werden. Er soll sich auch nicht darauf beschränken, sonst wird der Erfolg sehr unvollständig sein. Die praktischen Resultate eines am Schlusse der Volks-Schulzeit zusammengedrängten Hygieneunterrichts wären gering. Denn bekanntlich ist einer der wichtigsten Teile des Unterrichts die Wiederholung; einmalige Behandlung hat wenig dauernde Wirkung. Die notwendigsten hygienischen Lehren müssen daher immer wieder wiederholt werden und zwar während der ganzen Schulzeit. Es muß damit schon in den ersten Schuljahren begonnen werden. Dies kann bei vielen Gelegenheiten, fast in allen Unterichtsstunden mit geringem Zeitaufwand geschehen. Wertvoll sind z. B. Diktate über die wichtigsten hygienischen Lehren, die zusammengestellt und den Schülern überlassen werden. Manche werden sie aufbewahren und später wieder durchlesen. Ebenso ist es nützlich, etwa ein Aufsätzchen über eine wichtige hygienische Regel machen zu lassen, am besten in der Weise, daß es in der Schule vorbereitet und angefangen, zu Hause vollendet wird. Dann beschäftigen sich oft auch die Eltern damit.

Viel wichtiger aber als alle theoretischen Belehrungen ist eine konsequent durchgeführte praktische Betätigung der hygienischen Lehren. Die Schüler und auch die Lehramtskandidaten müssen die Schulhygiene praktisch einüben, sie müssen sie aus- und durchführen lernen. Es muß in der Schule hygienisch gelebt werden.

Was nützt es z. B., wenn den Schülern eingehend über den äußern und innern Bau des Auges, über die Krankheiten des Auges, vielleicht über Myopie und Astigmatismus etc. geredet wird — und die ganze Schulzeit hindurch Schüler in der Klasse sitzen, denen später einmal ein Augenarzt sagen wird: „Ja, wenn man es früher gemerkt hätte!“ Was nützt es, wenn man den Kindern erklärt, daß „für Myopie eine solche und für Astigmatismus eine andere Brille nötig ist“, aber sich niemand darum kümmert, welche von den Schülern anormale Augen haben und in ärztliche Untersuchung gehörten. Deren sind aber viel mehr, als man gewöhnlich glaubt. Die 2—5, die in jeder Klasse Brillen tragen, sind nur die Allerschwächsten oder diejenigen, bei denen

durch irgend einen Zufall irgend jemand daraufgestoßen ist. Außer diesen sind aber oft, in den großen Städten wohl meist, noch ein weiteres Dutzend, deren Augen ungenügende Sehschärfe aufweisen. Es sind in den Städten in manchen Klassen bis oder sogar über 50% der Schüler kurzsichtig. Es sollte deshalb feste Regel werden, daß in jeder Klasse am Anfang des Schuljahres die Sehweite der Schüler gemessen wird; es sollte dies so selbstverständlich sein wie Messung der Körpergröße für die Bänke-Anweisung. Eine Besprechung der Frage, ob diese „Untersuchung", wenn man es so heißen will — denn es ist natürlich keine Augenuntersuchung — durch den Arzt oder durch den Lehrer vorzunehmen sei, ist einstweilen gegenstandslos. An den meisten Orten ist eben hiefür kein Arzt vorhanden. Also muß es der Lehrer tun oder niemand. Es handelt sich nur darum, ob es geschehen soll oder nicht. Es ist daher notwendig, daß in den Lehrerbildungsanstalten die Kandidaten dazu angeleitet werden, was theoretisch und praktisch im ganzen 3 Stunden braucht. Ferner sollte es dazu kommen, daß eine Sehtabelle als ein notwendiges Requisit eines jeden Klassenzimmers betrachtet würde.

Was nützt es ferner, wenn die jungen Lehrer alle wissenschaftlichen Ausdrücke für die verschiedenen Formen der Körperverkrümmung kennen, wenn sie aber nicht wissen, wie sie es anstellen sollen, um eine gerade Körperhaltung zu erreichen. Dies ist nicht so leicht. Viele Lehrer verzichten darauf, weil es zu viel Zeit und Kraftaufwand braucht. Und doch gibt es verschiedene Mittel, die die Durchsetzung einer guten Körperhaltung erleichtern. Ich kann hier nicht auf die Einzelheiten des Vorgehens in der Erziehung zu guter Körperhaltung eingehen. Aber unbedingt sollten hierin die angehenden Lehrer in den Seminarien unterwiesen werden.

Was nützt es, wenn den Schülerinnen immer wieder von dem Segen der frischen Luft, des Aufenthalts und der Bewegung im Freien, von der wohltätigen Wirkung des Sonnenlichts und des grünen Waldes geredet wird, sie aber nicht hinausgeführt werden. Die Durchführung des Unterrichts im Freien und der regelmäßigen halbtägigen Ausflüge als Bestandteil der Schulführung ist eines der wichtigsten Stücke der Hygiene in der Volksschule. Dies muß daher in den Seminarien gelehrt werden. Es muß den Kandidaten gezeigt werden, daß die Behauptung, man könne mit einer Klasse im Freien nicht unterrichten, unrichtig

ist, und man muß sie überhaupt überzeugen von der Notwendigkeit und auch Möglichkeit, aus gesundheitlichen und erzieherischen Gründen allfällige innere oder äußere Schwierigkeiten zu überwinden.

Diese wie noch manche andere Teile der Schulhygiene können zum großen Teil ohne übermäßige Mehrbelastung gelehrt werden. Und die Schulhygiene muß sowohl in den Seminarien als auch in der Volksschule und zwar während der ganzen Seminarzeit und durch alle Volksschuljahre hindurch gelebt und nicht nur gelehrt werden.

Schularzt Dr. O. Diem, Herisau: Zu Votum 2 ist zu bemerken, daß es nicht verständlich ist, daß die geschlechtliche Aufklärung in den Seminarien unterlassen werden sollte, darum, weil in jenem Alter die populäre Aufklärung schon vorausgeeilt sei; jene soll diese vielmehr vertiefen und veredeln. Wo denn sollte die geschlechtliche Aufklärung überhaupt einsetzen, wenn nicht bei den angehenden Lehrern und Lehrerinnen?

Zu Votum 3: Entgegen These 5c möchte ich davon abraten, in der Volksschule die Gesundheitslehre als neues und selbständiges Fach einzuführen. Schon die Primarlehrer werden sich mit Recht gegen diese Belastung wehren, und es genügt auch auf jener Stufe, wenn gelegentlich auf einige Gebote der Gesundheitspflege aufmerksam gemacht wird.

Aber auch das Interesse und Verständnis wird auf jener Stufe fehlen und darum wird man gerade wie für „Bürgerkunde" erst in den höheren Schulen vom 14. oder besser vom 16. bis 18. Jahr auf einen Erfolg rechnen dürfen, also in den Mittel- und ganz besonders in den Fortbildungsschulen für Töchter und Jünglinge, wo viele Fragen der Gesundheit eigentlich aktuell und wo Verständnis und Einsicht größer geworden sind.

Damit löst sich auch die Frage des Lehrers in diesem Fache. Denn es wird an den meisten Orten leichter gelingen, einen medizinischen Fachmann für die wenigen Fortbildungsschulen zu gewinnen.

Vollständigkeit ist nicht nötig und birgt die Gefahr in sich, daß das Fach langweilig und trocken wird, da die zur Vertiefung notwendigen Kenntnisse in Anatomie, Physik und Chemie denkbar bescheiden sind.

Hauptsache ist, daß für die Fragen, die für die Volksgesundheit entscheidend sind, Verständnis geweckt werde, darum lege

man das Hauptgewicht auf die Ernährung, Lüftung, Reinlichkeit, die Volksseuchen Tuberkulose, Alkoholismus, Geschlechtskrankheiten, Krebs, öffentliche und soziale Gesundheitspflege!

Wenn übrigens trotz der bisherigen Aufklärung „die Erfolge dürftig sind“, so vergesse man nicht, daß zur Erkenntnis Beispiel und Tat gehören und daß selbst unter den besten individualhygienischen Verhältnissen mit den Faktoren der Vererbung und der Rassenhygiene zu rechnen ist.

Pfarrer G. Boßhard, Zürich: Neben dem von den Referenten betonten Grund des Tiefstandes in der Anwendung der einfachsten hygienischen Vorschriften in unserem Volke, Unkenntnis und Unwissenheit, möchte ich als mindestens ebenso wichtigen Grund den medizinischen Aberglauben nennen, der in weiten Kreisen unseres Volkes und zwar nicht nur bei den Ungebildeten geradezu in erschreckender Weise vorhanden ist. Durch Beispiele aus dem Volksleben begründe ich meine Ansicht und weise hin auf die seltsame Tatsache, daß die „Christian Science“ gerade aus den Kreisen der Intellektuellen, so namentlich aus der Lehrerschaft, viele Anhänger besitzt.

Gegen all diesen religiös-medizinischen Aberglauben ist der Kampf ungemein schwer. Es sind so viele Einflüsse, die neben der Schule auf die Kinder und die heranwachsende Jugend einwirken, Einflüsse, zum Teil unkontrollierbarer Art, die den Einfluß eines vernünftigen Hygieneunterrichts einfach zunichte machen. Mindestens ebenso wichtig wie all dieser Unterricht ist auch heute noch die Arbeit, wie sie durch Jeremias Gotthelf z. B. getan wurde. Besonders sein Buch „Annebäbe Jowäger“ hilft auch heute noch ausgezeichnet mit in diesem notwendigen Kampfe.

Damit war die Diskussion erschöpft. Eine Abstimmung über die einzelnen Thesen fand übungsgemäß nicht statt. Dagegen erklärte sich die Versammlung mit den vorgetragenen allgemeinen Gesichtspunkten grundsätzlich einverstanden.

## 2. Ausbau der Ferienkolonien in der Schweiz durch organisatorischen Zusammenschluß.

Pfarrer G. Boßhard in Zürich als deutscher Referent widmete einleitend dem Gründer der Ferienkolonien, Pfarrer W. Bion sel., Worte warmer Anerkennung für seine großen Verdienste und ging dann über zur Begründung folgender Thesen:

1. In Pfarrer W. Bion sel., dem Vater der Ferienkolonien, der im Jahre 1888 bei Anlaß des Ferienkolonienkongresses in Zürich zum ständigen internationalen Präsidenten ernannt wurde, der im In- und Auslande als ein Apostel für die Sache der Ferienkolonien wirkte, hatten die Ferienkoloniewerke eine Verkörperung ihrer Idee und eine Zentrale, wo die verschiedenen Berichte zusammenkamen und wo Auskunft geholt werden konnte.

2. Eine Zentralstelle für die schweizerischen Ferienkoloniewerke analog der deutschen Zentrale für Sommerpflege in Berlin ist überaus wünschbar.

*a)* Sie wird gebildet aus Vertretern sämtlicher Koloniewerke der Schweiz, die sich zur Teilnahme bereit erklären.

*b)* Sie hat zum Zweck, eine Verbindung der verschiedenen Werke herzustellen und am Ausbau der Ferienkoloniesache zu arbeiten.

*c)* Sie sammelt alles literarische Material des In- und Auslandes, das auf die Ferienkolonien Bezug hat, namentlich die Jahresberichte der schweiz. Koloniewerke. Im Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege erstattet sie einen Generalbericht, womöglich mit statistischen Angaben. Sie macht selber Propaganda für die Ferienkolonien und gibt auf Wunsch Anweisung und Rat, wie solche gemacht werden kann. Sie ist die Vertreterin der schweizerischen Ferienkoloniewerke gegenüber dem Ausland, gegenüber schweizerischen Behörden und eidgenössischen Veranstaltungen. Sie sorgt

1° Du vivant de M. le pasteur W. Bion, le fondateur des colonies de vacances, nous possédions quelqu'un dans lequel l'idée de cette œuvre se centralisait et prenait vie, une personnalité auprès de laquelle chacun trouvait les renseignements qu'il désirait. A l'occasion du congrès des colonies de vacances réuni à Zurich en 1888, M. le pasteur Bion fut nommé président permanent international des œuvres des colonies de vacances grâce, sans doute, à son dévouement qui lui faisait faire œuvre d'apôtre, tant en Suisse qu'à l'étranger, en faveur de ces colonies.

2° Il serait désirable d'avoir pour les colonies de vacances suisses une fédération analogue à celle qui a son siège à Berlin sous le nom de „Zentrale für Sommerpflege".

*a)* Cette fédération comprendrait des représentants de toutes les œuvres suisses qui se déclareraient prêtes à y collaborer.

*b)* Elle aurait pour but de créer des rapports entre les différentes œuvres et de travailler au développement de la cause.

*c)* Elle prendrait à tâche de réunir toute la littérature de la Suisse et de l'étranger traitant la question des colonies, et plus particulièrement les rapports annuels des œuvres suisses. Elle publierait dans l'Annuaire de la société d'hygiène scolaire un compte rendu général contenant, si possible, une statistique exacte. Elle se chargerait d'une propagande active en faveur des colonies et donnerait des renseignements à quiconque pourrait en désirer. Elle représenterait les œuvres des colonies de vacances suisses vis-à-vis des autorités et aussi vis-à-vis des œuvres ayant un caractère fédéral, telles, par exemple, que le Comité

nach Möglichkeit für Begünstigung der Ferienkolonien und Verbilligung der Kosten bei den Transportanstalten und Versicherungsgesellschaften.

*d)* Sie verrichtet ihre Arbeit durch ein Sekretariat.

3. Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege übernimmt die Aufgabe, eine Zentralstelle der schweizerischen Ferienkolonien zu schaffen. Sie wird zu diesem Zwecke innert tunlicher Frist Abgeordnete der schweizerischen Ferienkoloniewerke zu einer konstituierenden Versammlung an einem zentral gelegenen Orten einladen.

de la carte de la fête nationale, l'exposition nationale etc. Elle tâcherait de fournir tous les avantages possibles aux colonies de vacances ; elle se chargerait d'amener les sociétés de transport et d'assurances à réduire leurs taxes en leur faveur.

*d)* Un secrétariat s'acquitterait du travail.

3o La société suisse d'hygiène scolaire fonderait une fédération des colonies de vacances suisses. En temps voulu, elle convoquerait des délégués de nos colonies de vacances à un endroit favorablement situé dans le but de créer une Assemblée constituante.

E. Dunant, Président de la Confédération des Colonies de Vacances à Genf, unterstützt die Ausführungen des ersten Referenten und postuliert im besondern:

1. Que Messieurs les Médecins collaborent plus activement à seconder les Administrateurs de nos Colonies de Vacances afin d'obtenir des renseignements scientifiques aussi exacts que possible.

2. Qu'il soit fondé une Fédération Suisse des Colonies de Vacances.

3. Que nos Colonies de Vacances puissent s'assurer a une Assurance Mutuelle organisée par la Fédération Suisse.

1. Es ist zu wünschen, daß die Ärzte die Leitungen der Ferienkolonien in vermehrtem Maße unterstützen in der Weise nämlich, daß ermöglicht werde, so exakt als möglich wissenschaftliche Aufschlüsse zu erhalten.

2. Es ist eine schweizerische Vereinigung der Ferienkolonien ins Leben zu rufen.

3. Die Vereinigung der schweizerischen Ferienkolonien gründet eine Versicherung auf Gegenseitigkeit, bei der sich die Ferienkolonien beteiligen können.

Auch die Thesen dieser beiden Referenten erhalten die Zustimmung der Versammlung.

## 3. Die Kinderschutzeinrichtungen in Ungarn.

Darüber gab Prof. Dr. André de Maday in Neuenburg, hochinteressante Aufschlüsse. Die Arbeit konnte — es war mittlerweile 12½ Uhr geworden — nur zum kleinen Teil vorgetragen werden. Sie wird in vollem Umfang im Jahrbuch Aufnahme finden.

Mit einem herzlichen Dankeswort an die Referenten und Votanten schloß der Vorsitzende die Verhandlungen, und man begab sich zum Mittagessen im Saalbau.

## VIII. Bankett.

Von den Wänden des Saales herab grüßten die Farben der Eidgenossenschaft und der Kantone. Für ein gutes und behagliches Genießen war alles aufs Beste besorgt. Der Stadtsängerverein und Frau Burger-Mathys sangen unter großem Beifall prächtige Lieder. Ein Knabenchor der Bezirksschule zeigte den frischen Klang jugendlicher Stimmen, eine Mädchenturnklasse führte einen hübschen Stabreigen auf und eine Knabenturnklasse spendete schneidig ausgeführte Freiübungen. Als Zugabe zum schmackhaften Mahl gaben Staat und Stadt Ehrenwein aus den renommiertesten Rebgeländen des Aargaus.

Stadtammann Hässig entbot den Gruß der Bevölkerung und der Behörden von Aarau und zugleich auch den Dank für die mannigfache Belehrung und Anregung, die von der Tagung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege dieser Tage ausging. Man wird in Aarau bestrebt sein, so führte der Redner aus, diese Lehren sich nutzbar zu machen. Unsere kleine Stadt ist der Gesellschaft schon lange zu Dank verpflichtet, da sie für ihre Schulhausbauten und ihren Schulbetrieb verschiedene Ratschläge der Gesellschaft befolgt und gute Erfahrungen dabei gemacht hat. Daß die Bestrebungen der Gesellschaft überhaupt bei uns einen guten Boden haben, beweist die Tatsache, daß dieser Tage eine Insassin des Altersasyles ihren 100. Geburtstag im Kreise mehrerer 90-jähriger feiern kann. Redner schließt mit dem Wunsche, die Gesellschaft möge unter der vortrefflichen Leitung, der sie sich erfreut, ihre hehren Ziele weiter verfolgen und erreichen im Interesse der Jugend und des ganzen Vaterlandes.

Erziehungssekretär Dr. Zollinger, Zürich, dankt für den freundlichen Empfang und die gute Beherbergung, die den Besuchern der Versammlung zu teil geworden. Er erinnert sodann an die bedeutenden Männer des Aargaus und an die sozialen Bestrebungen des Kulturkantons und hofft, daß ihm auch wieder bessere Zeiten erblühen möchten. Sein Hoch gilt dem Aargau, der Stadt Aarau, den Führern des Volkes und dem Volke.

Stadtrat Ducloux, Luzern, endlich erfüllt eine Ehrenpflicht der Gesellschaft, indem er dem Hauptarbeiter und Förderer der schulgesundheitlichen Bestrebungen, Erziehungssekretär Dr. Zollinger, Worte warmer Anerkennung widmet. Auch er ist der frohen Hoffnung, der Aargau werde wieder das werden, was er im Kreise seiner Mitstände einst gewesen ist.

## IX. Besichtigungen.

Der Rest des nachmittags diente den Besichtigungen. In Gruppen wandten sich die einen dem neuen Zelglischulhaus zu, andere lenkten ihre Schritte nach den Räumen der Kantonsschule und den reichen Sammlungen des Gewerbemuseums, wieder andere machten einen Besuch in dem von Dr. med. Schenker geleiteten Kinder- und Säuglingsheim des Samaritervereins Aarau. Ueberall ward des Interessanten und Lehrreichen viel geboten.

* * *

So darf angenommen werden, es werde von der, aufs Beste verlaufenen XIV. Versammlung der schweizer. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege ein starker Geist ins Land und Volk hinausgehen zum Segen des kommenden Geschlechts und des Vaterlandes, dem wir alle in Treue und Liebe dienen!

L. Kim.